



namentlich aus dem deutschen Osten, hat in der Not immer den Weg zu Preußen und die preußische Hilfe gefunden.

Die preußische Regierung ist eine Koalitionsregierung. Die Sozialdemokratie, die für sich allein nicht die Mehrheit in Preußen hat, sondern bei der letzten Wahl nur 25 Proz. der Stimmen auf sich vereinigte, ist daran nur mit zwei Ministern beteiligt. Wir verschweigen nicht, daß wir manchmal einen ruhigeren Fortschritt, eine noch energischer Führung der Politik gewünscht hätten. Dennoch hat diese Regierung in den letzten Jahren unter der sozialdemokratischen Führung gestanden. Der politische Wille der Sozialdemokratie und ihrer an verantwortlicher Stelle stehenden Führer in Preußen hat das demokratische System im größten Lande des Reiches stabilisiert. Preußen hat seit dem Jahre 1925 stabile Regierungsverhältnisse gehabt, während im Reich eine Regierungskrise die andere abtötet.

Was in Preußen erreicht worden ist, ist im wesentlichen Verdienst der Sozialdemokratie. Im Kampfe gegen rechts und links hat sie sich durchgesetzt und die republikanische Regierung behauptet, gegen den Ansturm der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, wie gegen den Ansturm der Kommunisten. Auch die Bundesgenossenschaft zwischen Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Kommunisten zu Beginn des Jahres 1925 hat auf die Dauer nicht vermocht, die Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Preußen zu verhindern! Preußen wieder zu erobern, das ist das Ziel der Deutschnationalen, der Konservativen von vorgestern. Sie lassen es nicht haben!

Die preußische Regierung, ihre Erfolge und ihre Politik zu behaupten gegen ihre Gegner von der Rechten und von der äußersten Linken, das ist die Aufgabe der Wähler am 20. Mai!

## Die abgelehnte Ostpreußenanleihe.

Wie der Bürgerblock für den Osten sorgt.

Der preußische Ministerpräsident Genosse Braun hat am die „Tägliche Rundschau“ die folgende Berichtigung gesandt:

In Ihrer Abendausgabe vom 18. Mai schreiben Sie unter der Überschrift „Brauns Ausfälle gegen die Reichsregierung“: „Der preußische Ministerpräsident hat sich in einer Rede in Königsberg über das Verhalten der Reichsregierung beschwert. Im Anschluß an die Tatsache, daß die Beratungsstelle die Bewilligung einer Auslandsanleihe für Ostpreußen abgelehnt hat, ist Herr Braun gegen die Reichsregierung ausfällig geworden.“

Hierzu erkläre ich: Selbe Behauptungen sind un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich zu dem Verhalten der Reichsregierung materiell gar nicht Stellung genommen habe. Ich habe vielmehr bei der Zurückweisung der von rechtsstehendem Kreise im Wahlkampf erhobenen Vorwürfe, die preußische Staatsregierung und ich sabotierten die Hilfsaktion für Ostpreußen, mitgeteilt, was Preußen im Einvernehmen mit dem Reich getan hat und dabei lediglich erwähnt, daß mich vor meiner Abreise ein Telegramm des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen mit der Mitteilung zugegangen sei.

Der Reichsfinanzminister habe gegen die Ostpreußenanleihe Einspruch erhoben.

Sie schreiben weiter: „Er (Braun) hat es so dargestellt, als habe die Reichsregierung es nicht einmal für nötig gehalten, ihm als dem preußischen Ministerpräsidenten die Ablehnung der Anleihe mitzutellen.“ Auch diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich mich in meiner Rede in Braunsberg (die Versammlung hat dort und nicht in Königsberg stattgefunden) über die Frage, ob ich von der Reichsregierung benachrichtigt worden sei oder nicht, überhaupt nicht geäußert habe. Ich habe lediglich erklärt, mich nach meiner Rückkehr in Berlin informieren und dafür wirken zu wollen, daß der Widerstand der Reichsregierung aufgegeben werde.

Der Streit um das Datum, wann die Mitteilung von der Ablehnung der Ostpreußenanleihe durch das Reichsfinanzministerium erfolgte, ist ganz nebensächlich. Kern dieses Streitfalles ist die unbestrittene und unbestreibbare Tatsache, daß das Reich die 100-Millionen-Anleihe für Ostpreußen abgelehnt hat.

## Hammer schläge.

Bei der Grundsteinlegung des Neubaus der Reichstanzlei.

Gestern wurde der Grundstein zum Erweiterungsbau der Reichstanzlei gelegt. Es wurden dabei nach altförmlicher Weise symbolische Hammer schläge getan und Sprüche gesprochen.

Reichspräsident Hindenburg begann: „In allen Dingen zuerst das Vaterland!“ — Es folgten

Reichstanzler Marg: „Einigkeit und Recht und Freiheit!“

Reichstagspräsident Lobe: „Im neuen Reich ein neuer Geist!“

Ministerpräsident Braun: „Möge in dem neuen Haus das freundschaftliche Verhältnis zwischen Reichsregierung und preußischer Regierung gepflegt werden, wie bisher — möge in ihm Preußen und das Reich einst zu einer festeren staatlichen Einheit sich zusammenfinden!“

Der Wunsch des Genossen Lobe wird hoffentlich schon morgen Erfüllung finden. Was aber das „freundschaftliche Verhältnis“ zwischen Reich und Preußen betrifft, so kann es bei dieser Gelegenheit vielleicht sogar noch ein wenig verbessert werden.

## Ihre letzten Taten.

Mit verzweifelter Anstrengung versuchen die Deutschnationalen zu retten, was noch zu retten ist. Aber mit welchen Mitteln! Heute werden sie in der Presse in ganz Deutschland Werberate erscheinen lassen.

Am der Nacht zu Sonntag soll ihre Jugendorganisation, der Bismarck-Bund, alle sozialdemokratischen Wahlsplakate herunterreißen.

In diesem Zeichen wollen sie stehen!

Besserung in Stresemanns Befinden. Amlich wird mitgeteilt: Das Befinden des Reichsaussenministers Dr. Stresemann hat sich jetzt so erheblich gebessert, daß voraussichtlich von weiteren Buletins Abstand genommen werden kann.

Verfahren Hoffmann-Rölling. Die WPA hört, finden in dem Verfahren gegen die Magdeburger Richter Hoffmann und Rölling zur Zeit in Magdeburg neue Vernehmungen statt. Seit Mittwoch befindet sich Kammergerichtsrat Kell aus Berlin in Magdeburg. Die Vernehmungen werden voraussichtlich mehrere Tage dauern.

# Reudells finsterer Tag.

In Finsterwalde / Eine Rieserversammlung begrüßt ihn — mit der Internationale.

Finsterwalde, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Heute abend hat der noch immer Reichsminister des Innern von Reudell in einer deutschnationalen Wählerversammlung eine fürchterliche Abfuhr erteilt, die ihm die Luft nehmen dürfte, sich jemals wieder als Wohltäter in Finsterwalde bilden zu lassen.

Der Saal, der 3500 Personen faßt, war vollständig gefüllt — aber fast nur mit sozialdemokratischen Arbeitern. Die Deutschnationalen hatten zwar, als sie dieses unheimliche Herbeiströmen in eine ihrer sonst immer so wüßig besetzten Versammlungen gewahrt wurden, versucht, die Arbeiter am Betreten des Saales zu hindern, aber die Polizei stellte sich auf den richtigen Standpunkt, daß die angekündigte Versammlung eine öffentliche sei und sie insoweit niemand den Eintritt verwehren könne, solange noch Platz sei.

Das Resultat war, daß das Erscheinen des Reichsministers von Reudell mit einem draufenden

Schlag der „Internationalen“

begrüßt wurde. Indessen ließen die disziplinierten Massen Reudell keine Rede halten. Er sprach eine ganze Stunde, allerdings wiederholt von ironischen Zwischenrufen unterbrochen, denen gegenüber er sich ganz hilflos zeigte. Er redete aber fast nur über

das Reichsschulgesetz und griff dabei insbesondere den preußischen Kultusminister Dr. Beder an.

Als nun die angekündigte Diskussion stattfinden sollte, wollten die deutschnationalen Vorkämpfer dem sozialdemokratischen Redner

ganze — sechs Minuten Redezeit gewähren!

Angesichts dieser Provokation der erdrückenden Mehrheit der Versammlungsteilnehmer erklärten die Sozialdemokraten, sie verzichteten lieber auf eine solche „Diskussion“ und würden noch am selben Abend im gleichen Saal eine eigene Versammlung abhalten.

Reudell trat sogleich ab, gefolgt von etwa 200 Anhängern, während über 3000 Menschen zurückblieben, die diesen Abgang abermals mit der „Internationalen“ begrüßten.

Die nunmehr sozialdemokratische Wählerversammlung nahm einen ruhigen, aber erhebenden Verlauf. Unter stürmischem Beifall wurde scharfe Abrechnung mit den Sünden der Bürgerblockregierung und insbesondere des geflüchteten Reichsministers von Reudell gehalten.

## Siegestwünsche der französischen Sozialisten

Ein Telegramm an den Parteivorstand der SPD.

Am Freitag traf aus Paris beim Sozialdemokratischen Parteivorstand folgendes Telegramm ein:

„Die Sozialisten Frankreichs senden den Sozialisten Deutschlands ihre herzlichsten Wünsche für einen Wahlsieg der Sozialdemokratie am 20. Mai, der ein Erfolg für die Befreiung der Arbeit und die sichere Garantie für die deutsch-französische Annäherung und für den internationalen Frieden sein wird.“

gen. Léon Blum, Paul Faure.“

## Schutz für die Wähler!

Die Polizei sichert die Stimmabgabe.

Wie der Amliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern unter dem 18. Mai 1928 einen Erlass an sämtliche Polizeibehörden gerichtet, der folgenden Wortlaut hat:

In Ergänzung meiner Erlasse vom 10. April und 12. Mai d. J. ersuche ich, gegen unzulässige Beeinflussung der Wähler vor und bei der Stimmabgabe, andererseits für unbedingte Gewährleistung des Wahlgheimnisses während der ganzen Zeit der Wahl unter geeigneter Heranziehung der Polizei und Landjäger auch ihrerseits zu sorgen.

Zu sichern sind in erster Linie die Wahlräume, wie auf Erfordern auch die jede Beobachtung Unbefugter ausschließenden Wahlzellen, ferner aber auch der gesamte Ablauf der Wahl, und zwar nicht nur vor, sondern auf Erfordern des Wahlvorstandes auch in den Wahllokalen. Bei unzulässigen Wahlbeeinflussungen und Verletzungen des Wahlgheimnisses oder auch nur bei dem Versuch solcher Machenschaften ist sofort in der gebotenen Weise — gegebenenfalls im Benehmen mit dem Wahlvorstand — scharfsten einzugreifen und zugleich mir, dem preußischen Minister des Innern, wie durch Erlass vom 12. Mai 1928 angeordnet, zu berichten.

## Ihr letzter Appell.

Gegen die Sozialdemokratie.

Wenn es bei den übernächsten Wahlen überhaupt noch Kommunisten gibt, wird man einen Weg finden müssen, ihnen in den Entscheidungswochen ein Gratisabonnement der deutschnationalen Presse zu vermitteln.

Schade, daß man das nicht schon diesmal tun konnte! Denn einen Arbeiter, der noch kommunistisch wählt, wenn er ein paar Wochen lang die deutschnationale Presse gelesen hat, kann man sich nicht vorstellen.

Vom ersten bis zum letzten Tag hat die deutschnationale Presse ihren Kampf nur gegen die Sozialdemokratie geführt. Von den Kommunisten war so gut wie überhaupt nicht die Rede.

Der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp, veröffentlicht jetzt einen „letzten Appell“. Er beginnt mit den Worten:

Ich erwarte, daß am 20. Mai jeder nationale Deutsche seine Pflicht tut und wählt. Bei dem Wähler liegt die Entscheidung, wer in Zukunft regieren soll. Sie fällt zwischen Sozialdemokratie und Deutschnationaler Volkspartei.

Die „Kreuz-Zeitung“ läßt diesem Appell des Grafen einen Aufruf des „Kaiserlichen Admirals v. Schröder“ folgen, der sich gegen den „Internationalismus“ richtet. Es folgt ein Aufruf an die „deutschen Frauen“ und dann — nach Wahrung des gebührenden Respektabstandes — einer an die Arbeiter, verfaßt von „Reichsminister Dr. h. e.“ Koch. Dieser fängt gleich so an:

Die Sozialdemokratie bezeichnet sich als die Partei der Arbeitnehmer. In Wahrheit bekennen sich noch nicht die Hälfte der deutschen Arbeitnehmerschaft zu ihrer Partei.

Um diese fundamentale Wahrheit zu erkennen, muß man noch nicht, wie Herr Koch, als „Revolutionsgewinnler“ Reichsminister und Ehrendoktor geworden sein. Sie ist auch hier oft und oft ausgesprochen worden. Darauf beruhen ja die ungeheuren Zukunftsaussichten der Sozialdemokratie, der für ihre Werbearbeit noch ein so gewaltiges unerschöpfliches Reservoir zur Verfügung steht. Aber diese Schlussfolgerung zieht der Reichsminister und Ehrendoktor freilich nicht.

In all diesen Aufrufen wird nur auf die Sozialdemokratie losgeschlagen. Die Kommunisten werden nicht einmal mit dem Namen erwähnt. Und so wie es gestern war, so war es alle Tage. Es gibt für die großagratische und großkapitalistische Deutschnationale Partei

einen Gegner, den sie respektiert und dessen Sieg sie fürchtet, das ist die Sozialdemokratie. Die SPD. kommt nur insoweit in Betracht, als sie imstande ist, dem Siege der Sozialdemokratie Eintrag zu tun. Das kann man freilich nicht offen sagen — darum sagt man überhaupt nichts über sie.

Ja, hätten die kommunistischen Arbeiter in der letzten Zeit nur die deutschnationale Presse gelesen, dann wüßten auch sie: Das Kreuz gehört zu

Liste 1 Sozialdemokratische Partei!

## Albert Thomas' Antwort.

Seine Rom-Reise war rein dienstlich und unpolitisch.

Genf, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hat über seine italienische Reise eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

„Erst nach meiner Rückkehr nach Genf konnte ich Kenntnis nehmen von zahlreichen Kommentaren zu meiner italienischen Reise, tendenziös gefärbten Berichten italienischer Blätter, üblichen Beschimpfungen von kommunistischer Seite, Vorbehalten, Zweifeln und auch Anwürfen mancher sozialistischen Freunde. Der italienische Minister, mit dem das Arbeitsamt in Verbindung steht, hat aus eigenem Antrieb eine verständige und einwandfreie Richtigstellung der italienischen Blättermeldungen vorgenommen. Ich will kein Wort verlieren über die

Uebertreibung und Bitterkeit.

die mir die vielen vorläufigen Urteile bereitet haben. Es gibt Schmerzen, die ich ehre, selbst wenn ich ungerechtmäßig unter ihnen zu leiden habe. Trotz meiner Abneigung gegen jede Polemik habe ich meinen Angreifern eine knappe Antwort zu geben.

Die Behauptung, ich hätte mich in irgendeiner Weise zum Faschismus bekehrt, ist einfach grotesk. Meine persönlichen Anschauungen sind bekannt. Gerade heute werden sie mir von der faschistischen Presse vorgehalten. Ich bin Mitglied der französischen Sozialistischen Partei, die ich jahrelang in der Abgeordnetenkammer und auch in der Regierung vertreten habe. Ich behaupte mit Stolz, meinen Ideen und meiner Partei stets treu geblieben zu sein. Gegenüber bolschewistischen oder faschistischen Regierungsmethoden habe ich mich immer durch Wort und Tat als überzeugter Demokrat erweisen. Das sollte mich weiterer Erklärungen entbinden. Meine politischen Anschauungen und persönlichen Ansichten haben sich in keiner Weise geändert.

Als Direktor des Internationalen Arbeitsamtes kann ich in amtlicher Eigenschaft an einem Regierungssystem keine Kritik üben. Wenn ich aber schon einmal eine politische Meinung äußere, so darf ich mir das keineswegs auf einer Dienstreise gestatten. Ich dachte, das wäre selbstverständlich. Diese Reise, die ich als Direktor unternahm, vollzog ich unter denselben Bedingungen wie meine übrigen Reisen, darunter auch meine italienische Reise von 1924. Ich habe mich zu den faschistischen Versuchen auf sozialem Gebiet genau so geäußert, wie ich das früher auf der Arbeitskonferenz und in Aufsätzen getan habe. Alle von mir gehaltenen offiziellen Ansprachen wurden veröffentlicht. Nur für diese bin ich verantwortlich. Bevor man Kommentare schreibt oder Äußerungen ausspricht, sollte man diese Reden in ihrem ganzen Wortlaut lesen, ohne einzelne Sätze herauszugreifen, auszulassen oder neues hinzuzudichten. Ich habe in Rom wie überall nur meine Amtspflicht erfüllt. Ich habe versucht, dies mit allem möglichen Takt und mit der größten Gewissenhaftigkeit zu tun, um die Beziehungen zu den Mitgliedsstaaten der internationalen Arbeitsorganisation zu klären und zu festigen. Die Politik bleibt dabei vollkommen ausgeschaltet. Kann man mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich mich für verpflichtet halte, mir ein genaues sachliches und vorurteilsfreies Bild von den sozialen Erfahrungen aller Mitgliedsstaaten zu machen? Wäre ich andererseits würdig, das mir anvertraute Amt zu bekleiden? Meine Aufgabe ist schwierig. Wie ich schon oft gesagt habe, ist

jede Reise ein Abenteuer.

Wenn Rußland der Arbeitsorganisation angehört und ich würde eines Tages dorthin reisen, so würden meine demokratischen Freunde mich des Verrats an der Demokratie bezichtigen. Dennoch würde ich auch in diesem Falle nur dieselben Aufgaben der sachlichen und gründlichen Feststellung erfüllen. Meine politischen Ansichten bleiben in diesem und jenem Falle dieselben. Ich bleibe hier wie da den in der Einleitung und in den Bestimmungen des Teiles 13 des Friedensvertrages ausgesprochenen Grundsätzen treu. Das ist meine feste Regel. Ich habe sie weder verletzt noch außer acht gelassen.“

Schwere Geburt einer „Fraktion“. Dem Abgeordneten Franklin Bouillon ist es nach wochenlangen Bemühungen endlich gelungen, bereits eine Gruppe von insgesamt 15 Mann um kein Barner zu haben. Sie nennen sich „Unionistische Links“, suchen aber noch nach einem parlamentarischen Haat, da die Radikalsozialisten über den Abfall verstimmt sind und die Loucheur-Gruppe keine Gruppe zwischen sich und den Radikalen haben will.

## Wer ist's?

Ein Blick auf den kommenden Reichstag.

Ein Blick auf die Reichswahlvorschläge der 31 Parteien des kommenden Reichstags zeigt, daß die Volksrecht-Partei (Reichspartei für Volksrecht und Auswertung) des Oberlandesgerichtspräsidenten i. R. Dr. West und des Rgl. Preuß. Staatsministers a. D. Graf Poljadowitz-Wehner 84 Kandidaten enthält, während die Sozialdemokratische Partei Deutschlands sich mit 22 Kandidaten begnügt. Die Deutschnationale Volkspartei hat mit 35 Kandidaten die längste Liste, dann kommt die Kommunistische Partei mit 40 und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) mit 35 Kandidaten. Die 31 Reichswahlvorschläge enthalten zusammen 536 Kandidaten. Die Vorschläge der einzelnen Wahlkreise werden vom Reichswahlleiter erst wenige Tage vor der Reichstagswahl veröffentlicht werden können. Man kann annehmen, daß schon die Zahl aller Reichstagskandidaten der Wahlkreise und der Reichswahlvorschläge zusammen mehr als 4000 betragen wird.

Schon die Reichswahlvorschläge geben mancherlei interessanten Aufschluß. Wie immer so haben auch diesmal die bürgerlichen Parteien sich auf das Äußerste bemüht, sich ein möglichst soziales Aussehen zu geben und allerlei Leute in bescheidener Lebensstellung in den Vordergrund gehoben. Die Rufen der bürgerlichen Parteien wollen aber gefüllt sein und die großen geldgebenden Betriebe oder Firmen verlangen, daß als Gegenleistung für ihre finanziellen Aufwendungen einer oder mehrere ihrer Vertrauensmänner einen möglichst geschützten Platz auf den Reichswahlvorschlägen erhält.

Die Deutschnationale Volkspartei hat, wie schon früher, ziemlich weit vorn den Hauptgeschäftsführer des Vereins der Deutschen Eisen- und Stahlindustriellen in Berlin, Dr. Reichert, als neunten Kandidaten platziert. Wir wissen seit kurzer Zeit, wie glänzend die Vereine und Verbände der Schwerindustrie sich jedesmal als Geldgeber für die monarchistische Idee erweisen haben, so oft Wilhelm II. oder Schottländer oder Hugenberg an sie appelliert haben! Es ist nicht zu verwundern, daß der 13. Kandidat der Deutschnationalen Volkspartei der frühere erste Syndikus der Handelskammer in Essen Herr Dr. Duag, Geheimrat Regierungsrat a. D., ist. Hugenberg sind die Monarchisten bestrebt, ihre guten Beziehungen zur Schwerindustrie noch zu verbessern, denn die Deutschnationale Volkspartei hat diesmal zum ersten Male den Generaldirektor der Rheinischen Stahlwerke und Mitglied des Aufsichtsrats der Disconto-Gesellschaft Dr. Jacob Hahlacher in Duisburg-Ruhrort als Reichstagskandidaten aufgestellt, und zwar an 18. Stelle. Hahlacher ist auch Mitglied des Aufsichtsrats von Nobel Dynamit A.-G. in Hamburg und der Berliner Maschinenbau-A.-G., 2. Schwarztopf, und von verschiedenen anderen erfolglosen Gesellschaften. Daneben haben die Deutschnationalen den schwerreichen Fabrikbesitzer Dr. Moritz Klönns in Firma August Klönns, Gas-Apparate- und Cosmeter-Bauanstalt, in Dortmund sowie den „Landwirt“ Hans von Goldacker in Webersfeld im Kreis Langensalza aufgestellt, der nicht weniger als fünf Rittergüter mit zusammen 1023 Hektar besitzt. Zu den durch ihr Vermögen hervorragenden Kandidaten der Deutschnationalen Volkspartei gehören noch der Rittergutsbesitzer von Zihewitz auf Rottow, Kreis Stolp in Pommern, General a. D. Graf von der Schulenburg, ehemals Generalstabschef der Heeresgruppe des früheren deutschen Kronprinzen, Rittergutsbesitzer auf Tressow in Mecklenburg-Schwerin, der Fabrikdirektor Friedrich Helfferich in Neustadt a. d. Harz, ein Bruder des verstorbenen Reichszensors Helfferich, endlich die Gräfin von Rejterlingk, Besitzerin des Ritterguts Cammerau, Kreis Schweidnitz.

Zum ersten Male stellt die Deutsche Volkspartei den Generaldirektor des Eisenwerks Kraus A.-G. Eugen Königster in Düsseldorf auf, der wohl der maßgebende Großindustrielle des gesamten Stumm-Konzerns als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats des Stahlwerks Witten, als Vorsitzender des Aufsichtsrats des Stahlwerks Oeling A.-G., Mitglied des Aufsichtsrats des Essener Bergwerksvereins König Wilhelm und der Westfälischen Eisen- und Drahtwerke ist. Diese Aufstellung beweist, daß die Familie Stumm und der Stumm-Konzern ihre Sympathien mehr und mehr von der äußersten Rechten auf Dr. Stresemann und seine Partei überträgt. Hugenberg hat die langjährige Zusammenarbeit des Staatssekretärs von Schubert-Stumm mit Stresemann diesen Frieden zustande gebracht, denn der verstorbenen Generalleutnant von Schubert-Stumm war noch als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses des Deutschen Verlagsvereins nach dem Kriege Jahre lang der erste Nachhaber im Hause Scherl, dessen „Berliner Lokal-Anzeiger“ nicht zu jeder Zeit eine sehr freundliche Meinung zu dem Begründer der Deutschen Volkspartei bekundet hat. Man könnte auf die Vermutung kommen, daß der offene Uebertritt des Freiherrlich von Stummischen Hauses zu der Deutschen Volkspartei die Folge eines Herwürnisses zwischen Hugenberg und Stresemann ist. Gewiß wird Hugenberg über diese Veränderung zunächst nicht entsetzt sein. Aber seine Wirtschaftsverbindung und seine Hauspolitik ist auf lange Frist eingestellt und er hat schon seit bald einem Jahrzehnt in dem ehemaligen Reichswirtschaftsminister Dr. Johann Becker in Darmstadt, den Dr. Stresemann selbst als 7. Kandidaten auf den Reichswahlvorschlag seiner Partei gestellt hat, einen absolut sicheren Vertrauensmann in der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei. Denn Dr. Becker gehört nicht nur zu den zwölf nationalen Männern der Wirtschaftsverbindung, die das gesamte Vermögen des Hugenberg-Konzerns besitzen, sondern er bildet als Mitglied des Aufsichtsrats der Continental-Telegraphen-Compagny A.-G. das Bindeglied zu der Telegrafengemeinschaft, die dem Hugenberg-Konzern gehört.

Zum zweiten Male stellt die Deutsche Zentrumspartei auf ihrem Wahlvorschlag das Mitglied des Präsidiums des Reichsoberbundes der Deutschen Industrie und des Aufsichtsrats der V. G. Farbenindustrie A.-G. Rechtsanwalt Clemens Sammers in Charlottenburg an 9. Stelle zum Kandidaten auf. An 7. Stelle hat sie diesmal den Eisenindustriellen Dr. Florian Klönner, den früheren Teilhaber von Klönner u. Co. in Duisburg, aufgestellt.

Die große Zahl der 31 Parteien ist für alle großen Parteien unerfreulich. Aber am meisten dürfte doch wohl die Deutschnationale Volkspartei durch sie betroffen sein. Denn die Deutsche Bauernpartei (Reichswahlvorschlag Nr. 11) hat 12 Kandidaten, die einschließlich des Landwirtschaftsprofessors Dr. Fehr alle Landwirte sind, der Landbund (Reichswahlvorschlag Nr. 14) 3 Kandidaten, die alle Landwirte sind und die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkspartei (Reichswahlvorschlag Nr. 15) hat 21 Kandidaten, die einschließlich des Direktors im Reichslandbund Heinrich von Engel alle Landwirte sind.

Aber auch die Deutsche Volkspartei hat unter dieser starken Aufstellung von Landwirten der neuen Parteien zu leiden. Das bisherige Mitglied der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei Gutbesitzer Karl Hepp in Seelbach im Oberlahnkreis, jetzt Präsi-

## Die Steglitzer Bürger-Wahlfahrten . . .



„München, was soll denn das Bild?“

„Ich nehm' es mit in die Wahlzelle. Wenn auch die Wahl geheim ist, GEM Auge soll auf mir ruh'n und sehen, daß ich national wähle!“

## Japan soll Schantung räumen!

Eine chinesische Note in Peking überreicht.

Peking, 18. Mai.

Der chinesische Außenminister überreichte gestern dem japanischen Gesandten eine Note, in der die Zurückziehung der japanischen Truppen aus dem Schantunggebiet gefordert wird. Die Anwesenheit japanischer Truppen nach dem Hoheitsgebiet bedeuere nicht nur eine Verletzung der chinesischen Hoheitsrechte, sondern auch eine Verletzung der Verträge, auf Grund deren Japan 1922 seine Truppen aus dem Schantunggebiet zurückzog und dieses als einen Teil der chinesischen Republik anerkannte.

### Opposition in Japan gegen die Besetzungspolitik.

London, 18. Mai.

Nach Meldungen aus Tokio hat die Polizei gestern nachmittag unter dem Vorwand einer Protestversammlung gegen die Entsendung japanischer Truppen nach China 17 Verhaftungen vorgenommen. In Tokio ist eine beträchtliche Propaganda-Bewegung gegen eine Annäherung Japans in China zu bemerken, die auf die verschiedenste Art betrieben wird. Auch einige

Zeitungen geben bei aller Würdigung der Notwendigkeit, japanisches Leben und Eigentum zu schützen, dem Bedauern über die reine Machtpolitik der Regierung Ausdruck. Im Zusammenhang mit der jüngsten Entschädigung des Kabinetts, das Uebergrößen des Bürgerkrieges in das Gebiet der Mandchurei zu verhindern, werden Warnungen laut, sich nicht in eine gefährliche Politik in der Mandchurei einzulassen und die Möglichkeit der Unterwerfung Tschangsholins in Erwägung zu ziehen, was eine vollkommen neue Lage in der Mandchurei hervorrufen würde.

Tokio, 18. Mai.

Unter dem Vorsitz des Mikados fand gestern wieder ein Kabinettsrat statt, in dem Ministerpräsident Tanaka über China berichtete. Es wurde beschlossen, die chinesische Regierung noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß Japan keine Kriegshandlungen im Schantunggebiet zulassen werde.

Nach dem Kabinettsrat empfing Tanaka den amerikanischen Botschafter, mit dem er über die japanischen Truppenbewegungen in der Nordmandchurei sprach.

dent des Reichslandbundes, ist an erster Stelle auf dem Reichswahlvorschlag der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkspartei aufgestellt.

Unter allen wichtigeren Berufsarten lassen sich die Landwirte am leichtesten in der Parlamentsstatistik feststellen. Der am 7. Dezember 1924 gewählte Reichstag hatte unter den 493 Mitgliedern nicht weniger als 59 Landwirte, also 11,9 Proz. Vor dem Kriege, im Jahre 1912, hatte der Reichstag 395 Mitglieder und darunter nicht weniger als 92 Landwirte, also 23,2 Proz. In der Nationalparlamentarierversammlung des Jahres 1919 waren nur 34 Landwirte, weil sich die Gutsbesitzer in ihrer Bestürzung vom politischen Leben zurückgezogen hatten.

Die große Gruppe der Privatbeamten, also die Beamten der Rittergüter, ferner der amtslichen Genossenschaften, der sozialen Verbände, die Parteifunktionäre und Gewerkschaftsbeamte betragen im Jahre 1912 nur 48, also 12,1 Proz. der Reichstagsmitglieder und im Jahre 1924 128 oder 25,1 Proz. der Reichstagsmitglieder. Von diesen 128 Privatbeamten waren 33 Parteifunktionäre und 55 Gewerkschaftsbeamte.

Dr. Walter Kamm hat in seiner Schrift „Abgeordnetenberufe und Parlament“ festgestellt, daß der letzte Reichstag nach den eigenen Angaben der Mitglieder 8 Handwerker, 15 Arbeiter und 17 Angestellte, also zusammen 40 mit der Hand tätige Arbeiter enthielt. Ich habe den Lebenslauf jedes einzelnen der 493 Reichstagsabgeordneten untersucht und festgestellt, daß der am 7. Dezember 1924 gewählte Reichstag 137 Mitglieder hatte, die in diesem Sinne Arbeiter waren oder früher gewesen waren. Von den 137 sind etwa 97 frühere Arbeiter, die jetzt Genossenschaftsbeamte, Parteibeamte, Gewerkschaftsbeamte, Schriftsteller, Reichsminister, Staatsminister, Oberpräsidenten, Bürgermeister oder sonst Beamte sind. Unter diesen 137 Arbeitern und ehemaligen Arbeitern entfallen auf die Sozialdemokratische Partei Deutschlands 84 und auf die Kommunistische Partei 24, zusammen also 108 auf diese beiden größten Arbeiterparteien.

Man kann schon jetzt erkennen, daß der kommende Reichstag in seiner Zusammensetzung nach Berufsarten sich von dem vergangenen Reichstag nicht wesentlich unterscheiden wird.

### Lügen! Lügen!

Kommunisten und Stahlhelm im Bunde gegen die SPD.

Dieser Tage behauptete die kommunistische Presse in bemerkenswerter Uebereinstimmung mit dem „Friedericus“ und dem „Stahlhelm“, daß die Sozialdemokratie und verschiedene Regierungsgesellschaften an den obersteinsten Bemerkungen beteiligt gewesen seien. Sie bezog sich dabei unter anderem auf Briefe eines gewissen Ernst Gallert aus Neustadt. Dieser

Gallert hat jetzt der zuständigen Polizei gegenüber von sich aus unter Eid folgendes erklärt:

„In einem hiesigen Schanklokal kann ich möglicherweise in schwer betrunkenem Zustande Leuten, die mir mit Fragen zuspielen, möglicherweise solche oder ähnliche Dinge erzählt haben. Diese Äußerungen waren jedoch freierfunden, falls ich sie getan habe. Ob ich diese Äußerungen durch Unterschrift bekundet habe, weiß ich nicht. Ich bin in betrunkenem Zustande völlig hörig und weiß davon nicht, was ich sage und tue.“

Ein völlig betrunkenen Mensch als Kronzeuge der kommunistischen Presse. Jetzt fehlt nur noch, daß man einen Irrenhäusler gegen die SPD. aufmarschieren läßt! Wenn es gegen die Sozialdemokratie geht, sind völlig betrunkene Personen für die kommunistische Presse tüchttere Menschen und Idioten heroorragende Politiker.

### Die Hamburger Wahlmorde.

Ein Aufruf des Senats.

Hamburg, 18. Mai.

Veranlaßt durch die gemeldeten blutigen Zusammenstöße im Wahlkampf, denen zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, erließ der Senat einen Aufruf an die hamburgische Bevölkerung, in dem es heißt, der Senat habe im Vertrauen auf die Besonnenheit der Bevölkerung von Verböten abgesehen, habe aber die Polizei angewiesen, von ihren Wuchsmitteln notwendigenfalls rücksichtslos Gebrauch zu machen. Der Senat fordert die hamburgische Bevölkerung auf, Besonnenheit zu wahren und sich mit Abscheu von Gewalttätigkeiten abzuwenden.

### Ein Nationalsozialist geständig.

Hamburg, 18. Mai.

Der 27jährige Gerhold, ein Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, der von der Polizei festgenommen wurde, ist geständig, den Schloffer Leo Halborn erschossen zu haben. Gerhold gibt an, er habe in der Notwehr gehandelt und habe später die Waffe in den Nibelungen-Kanal geworfen.

Die Polizei hat bei Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei Waffenfunde gemacht, macht aber wegen der zurzeit schwebenden kriminalpolizeilichen Untersuchungen keine näheren Angaben.

Der Disziplinarch für die nichtrichterlichen Beamten hat zu § 41 des Disziplinargesetzes die Entscheidung getroffen, daß jede von der Staatsanwaltschaft im Disziplinarverfahren eingeleitete Beweismittel die Wirkung hat, daß die angeordnete Entscheidung auch zugunsten des Angeklagten abgeändert oder aufgehoben werden kann.

# Die KPD. als Unternehmer.

## Einige Berichtigungen — und Geständnisse.

Zu unserem Artikel vom Donnerstag [siehe uns der Kosmos-Verlag, der die „Welt am Abend“ herausgibt, auf Grund des § 11 des Pressegesetzes eine Berichtigung, weil, wie der Prokurist Schoenbeck schreibt, unser Artikel „zu einigen Richtigerstellungen“ nötige. Die Berichtigung, die wir mit Vergnügen abdrucken, hat folgenden Wortlaut:

1. Die Ueberschrift: „Die KPD. als Unternehmer“ erweckt den Anschein, als wenn die von uns herausgegebene Zeitung „Die Welt am Abend“ ein Blatt der kommunistischen Partei Deutschlands wäre. Wir stellen fest, daß dies nicht der Fall ist.
2. Es ist unwar, daß der „Deutsche Verkehrsband“ Ende vergangenen Jahres sich schriftlich an uns gemeldet hätte, um Verhandlungen herbeizuführen wegen Abschluß eines Lohnariffs für die Händler. Wahr ist, daß ein Tarif für die Händler bestand, der erst am 31. März 1928 abließ.
3. Es ist unwar, daß eine Erhöhung der Händlerlöhne von uns abgelehnt worden wäre. Wahr ist, daß wir bereits im Oktober v. J. unseren Händlern das Standgeld aufbesserten.
4. Es ist unwar, daß im Manteltarifvertrag vereinbart war, daß die sozialen Beiträge in voller Höhe vom Kosmos-Verlag zu zahlen sind. Soweit diese Formulierung im Vertrag enthalten ist, bezieht sie sich nur auf die Höhe des gezahlten Standgeldes und nicht auf die von den Händlern erzielten Durchschnittslöhne. Der mit dem Deutschen Verkehrsband abgeschlossene Manteltarifvertrag lief ab 1. Juli v. J. Wahr ist, daß eine Intervention des Deutschen Verkehrsbandes, obwohl wir stets die sozialen Lasten für das gezahlte Standgeld trugen, bis zum Februar d. J. nicht erfolgte.
5. Die Verhandlungen, die seitens des Kosmos-Verlages mit der gesetzlichen Vertretung der Händler geführt wurden, bestehen durchaus zu Recht. Es ist unwar, daß das, was wir den Händlern durch Aufbesserung des Standgeldes von 8 Mark auf 10 Mark gewährten, durch Berechnung der sozialen Beiträge aufgehoben wurde. Wahr ist, daß die von uns geführte Statistik beweist, daß alle Händler eine bedeutende Aufbesserung ihrer Bezüge erfuhren, da wir über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus, <sup>7</sup>/<sub>10</sub> der sozialen Lasten übernahmen.
6. Es ist unwar, daß unsere Händler jemals einen Streikbeschluß gefaßt haben. Weder von den Händlern, noch vom Deutschen Verkehrsband ist hierüber bis heute jemals eine Mitteilung gemacht worden.
7. Es ist unwar, daß die Organisation, in diesem Falle der Deutsche Verkehrsband, auf friedlichem Wege eine Verständigung suchte. Wahr ist vielmehr, daß wir bereits am 24. Februar um Verhandlungen baten, um ab 1. April d. J. einen neuen Mantel- und Lohnariffvertrag abzuschließen zu können. Am 1. März haben wir um einen Vertragsentwurf gebeten, am 7. März haben wir diesen Vertragsentwurf angenommen. Als keine Antwort vom Deutschen Verkehrsband erfolgte, haben wir am 21. März zum dritten Male gemahnt. Der Deutsche Verkehrsband hat uns diesen Entwurf erst Ende März übermittelt, ohne jedoch jeden Anlaß und trotz unserer wiederholt bekräftigten Bereitwilligkeit zu Vertragsverhandlungen, den Schlichtungsausschuß angerufen.
8. Es ist unwar, daß eine Aufbesserung der Bezüge unserer Händler von uns abgelehnt ist. Wahr ist, daß nach den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß wir am 4. April noch einmal um Verhandlung gebeten haben. Wiederum ist hierauf keine Antwort erfolgt. Erst am 19. April erfolgte erstmalig Meldung des Deutschen Verkehrsbandes, in welcher er um Verhandlung für den 26. April ersuchte. In diesen Verhandlungen haben wir eine Zulage von 4 Mark pro Woche für die Händler zugesagt.
9. Es ist unwar, daß der Prokurist unseres Verlages erklärt hätte, an Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß am 19. Mai nicht teilnehmen zu können. Wahr ist, daß wir bis zur Stunde weder vom Schlichtungsausschuß, noch vom Deutschen Verkehrsband irgendwelche Mitteilung erhalten haben, daß solche Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß vom Deutschen Verkehrsband beantragt oder geplant seien.
10. Es ist unwar, daß in irgend einem Schreiben an den Deutschen Verkehrsband mitgeteilt ist, daß unser Verlag oder einer der Prokuristen der Vorladung des Schlichtungsausschusses gern zu folgen bereit wäre. Wahr ist vielmehr, daß von unserer Seite — als Gegner des Schlichtungsausschusses — alles getan wurde, solche Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß zu vermeiden. Die Verantwortung hierfür tragen ausschließlich die Beauftragten des Deutschen Verkehrsbandes.

Kosmos-Verlag G. m. b. H.  
Geschäftsleitung der „Welt am Abend“.

Nach dem Inhalt und der Aufmachung der „Welt am Abend“ zu urteilen, konnte man bisher annehmen, daß dieses Blatt ein Organ der KPD. ist. Nachdem die Geschäftsleitung dies ausdrücklich in Abrede stellt, bleibt also nur die nächstliegende Annahme übrig, daß die „Welt am Abend“ ein deutschnationales Organ ist. Oder ist etwa die „Welt am Abend“ ein „überparteiliches“ Organ im Sinne des „Sozial-Anzeigers“?

Zweitens bestreitet die „Welt am Abend“, daß der Verkehrsband „Ende vergangenen Jahres“ sich an sie schriftlich gemeldet habe, wegen Abschluß eines Lohnariffs für die Händler. Wir schreiben allerdings nicht „Ende vergangenen Jahres“, sondern „Ende September v. J.“ Auf dieses Schreiben hat der Kosmos-Verlag am 13. Oktober 1927 geantwortet. Die Antwort ist abgeschrieben in unserem Besitz. Weiter behauptet die Geschäftsleitung der „Welt am Abend“, daß ein Tarif für die Händler bestand, der aber erst am 31. März 1928 abließ. Es handelt sich dabei aber

## Die einzig richtige Antwort

auf die Lohnpolitik des Unternehmertums, auf die arbeiterfeindlichen Umtriebe der Reaktionäre aller Richtungen, auf die Quertreibereien der Gelben und nicht minder auf die systematische Hetze der Kommunisten gegen die „reformistischen“ Gewerkschaften muß morgen gegeben werden: für die sozialdemokratische Liste,

### das ist die Liste 1!

nicht um den Lohnariff, sondern um einen Manteltarif, wie das ja aus der sonderbaren Berichtigung selbst hervorgeht. Weiter bestreitet die Geschäftsleitung eine Erhöhung der Händlerlöhne abgelehnt zu haben. In dem Schreiben vom 13. Oktober heißt es aber wörtlich:

„Ihrem Wunsche selbst können wir nicht entsprechen, da wir eine Erhöhung der Händlerlöhne nicht vornehmen können, Händlern, denen unser Zuschuß nicht genügt, stellen wir anheim, ihren Pflanz aufzugeben und als Freihändler auch andere Zeitungen zu vertreiben, um so ihren Verdienst den entsprechend gesteigerten Lebensbedürfnissen anzupassen.“

Dieser Brief ist unterzeichnet „Kosmos-Verlag G. m. b. H. Geschäftsleitung, Schoenbeck.“

Genau so verhält es sich mit den weiteren „Berichtigungen“ des Herrn Schoenbeck. Die Händler haben nicht nur beschlossen, in den Streit zu treten, sondern wollten auch öffentlich gegen die „Welt am Abend“ demonstrieren. Wie offenkundig festgestellt werden kann, hat die zuständige Organisation, der Deutsche Verkehrsband, alles versucht, um eine derartige Blamage eines angeblichen Arbeiterblattes zu verhindern.

Der Kosmos-Verlag bestreitet weiter, jemals geäußert zu haben, einer Vorladung des Schlichtungsausschusses zu folgen gern bereit zu sein. In einem Schreiben des Kosmos-Verlages an den Deutschen Verkehrsband, datiert vom 10. Januar 1928, heißt es aber wörtlich:

„Es steht Ihnen völlig frei, wenn Sie dies für notwendig erachten, sowohl die Allgemeine Ortskrankenkasse (wegen ungenügender Zahlung von Beiträgen; Red. d. „Vorwärts“), sowie den Schlichtungsausschuß anzurufen. Wir werden auch am Verhandlungen, falls sie von diesen Instanzen gewünscht werden sollten, gern teilnehmen.“

Nach diesen Proben, glauben wir, ist es wohl überflüssig, weiter auf die „Berichtigung“ der „Welt am Abend“ einzugehen. Wenn wir in unserem Artikel vom Donnerstag sagten, daß sich die Geschäftsleitung der „Welt am Abend“ den Händlern gegenüber genau wie ein kapitalistischer Scharfmacher benimmt, so müssen wir angesichts der Berichtigung der Geschäftsleitung sagen, daß uns kein Scharfmacher bekannt ist, der mit einer solchen Stirn notorische Tatsachen abzustreiten versucht.

gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Angehörige beschäftigen und bei Vergütung von Aufträgen durch die Bauhütten darauf achten, daß der ausführende Unternehmer organisierte Leute beschäftigt und die tariflichen Arbeitsbedingungen einhält.

Ab 1. Dezember wird die Erwerbslosenunterstützung, die während der Inflationszeit abgehoben war, vom Verband wieder eingeführt. Die Einführung einer besonderen Alters- und Invalidenunterstützung wird am 1. Januar 1930 wirksam. Zum Ausgleich für die entstehenden Mehrausgaben muß vom 1. Juli ab eine Erhöhung der Beiträge erfolgen.

## Das Arbeitsnachweispersonal im ZDA.

Der Zentralverband der Angestellten, seit langem die maßgebende Organisation des in Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beschäftigten Personals, hatte zum 12. und 13. Mai eine Tagung seines Reichsausschusses „Arbeitsnachweisangelegenheiten“ nach Kribitz einberufen. Einem umfassenden Geschäftsbericht des Reichsgruppenleiters Hausherr, der nicht nur die engen Berührungspunkte des Personals, sondern darüber hinaus den gesamten Fragenkomplex der im Zusammenhang mit der Reorganisation der Behörden für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stehenden Probleme behandelte, folgte eine eingehende Besprechung, die ihren Niederschlag in einer Entschickung fand.

Darin wird es zunächst als Pflicht der Angestellten und Beamten erklärt, den in dem Aufbau der Reichsanstalt in neuer Form verwirklichten Gedanken der sozialpolitischen Selbstverwaltung mit allen Kräften zu fördern.

Pflicht der Reichsanstalt muß es sein, den berechtigten Ansprüchen des Personals nachzukommen und keine Spaltung weitgehend zu sichern. Maßnahmen der Reichsanstalt der letzten Zeit lassen aber diese Grundzüge vermissen.

Als vorrangig bezeichnet der Reichsausschuß:

1. Die beschleunigte Eingliederung der Arbeitsämter in die Reichsanstalt, damit endlich der beunruhigende Uebergangszustand beseitigt wird und klare Rechtsverhältnisse herbeigeführt werden.
2. Die Wahrung aller Rechte, die sich das Personal der Reichsanstalt bis zum Tage der Eingliederung erworben hat.
3. Die im § 22 des Tarifvertrages vereinbarte Schaffung einer besonderen Alters- und Hinterbliebenenversorgung.

Die in der Ausführungsanweisung vom 30. April 1928 zum Tarifvertrag vorgeordnete einseitige Entscheidung des Präsidenten der Reichsanstalt beim Richtzusammenkommen einer Einigung über die Eingruppierung widerspricht der Entwicklung des kollektiven Arbeitsrechts und muß daher abgelehnt werden. Daß die Reichsanstalt in diesem Zusammenhang vom Kündigungsschutz ist deshalb zu bebauern.

Der Reichsausschuß fordert erneut mit allem Nachdruck die Schaffung einer zentralen Schiedsstelle, wie sie im Art. 1 der protokollarischen Erklärung zu § 42 des Tarifvertrages in Aussicht genommen ist.

Die Angestellten bei den Arbeitsnachweisen werden die Durchsetzung ihrer Forderungen nur durch restlosen Anschluß an den ZDA erreichen. Wenn auch über erheblichen Mitgliederzustrom berichtet werden konnte, so ist das Ziel — der letzte Arbeitsnachweisangestellte im ZDA! — noch nicht erreicht.

## Textilkonflikt in Württemberg.

### 10000 Arbeiter und Arbeiterinnen kündigt.

In der württembergischen Textilindustrie haben nunmehr rund 10000 Arbeiter und Arbeiterinnen in etwa 40 Betrieben gekündigt. Diese über Erwartetes hohe Zahl der Kündigung zeigt, wie stark die Erregung in der Textilarbeiterschaft ganz Württembergs ist. Den Arbeitgebern ist anscheinend der Kündigungssturm auf die Nerven gegangen, denn sie lassen die Meldung verbreiten, daß nur 4000 Kündigungen erfolgt seien. Diese Meldung entspricht in keiner Weise den Tatsachen. — Für Sonnabend sind die Parteien vom Landespräsidenten zu neuen Verhandlungen geladen worden.

## Eingestellte „Einheit“.

Das niederländische „Einheits“-Organ liegt, nachdem sich Edo Timmen und Schmidt davon zurückgezogen haben, in den letzten Zügen. Die Rotterdammer Gruppe, die den Weitervertrieb in die Hand genommen hatte, sieht sich zu der Mitteilung veranlaßt, daß die Herausgabe vorläufig eingestellt werden muß.

Die Einheit in den Gewerkschaften wird wiederhergestellt sein, sobald die KPD. mit ihren Zerpflikeraktionen im Rahmen der „Einheit“ am Ende ist.

## Eisenbahnerstreik in Argentinien?

Buenos Aires, 18. Mai.

Die Eisenbahnergewerkschaften haben an die Gesellschaften ein Ultimatum gerichtet, worin sie mit dem Streik vom nächsten Donnerstag an drohen, wenn ihre Lohnforderungen nicht bewilligt würden. Die Gesellschaften haben bereits verneinend geantwortet. Die Regierung sucht jetzt zu vermitteln. Die Eisenbahner versuchen die übrigen Gewerkschaften zu bewegen, sich einem Generalfstreik anzuschließen.

Der Zentralverband der Schuhmacher hat neben zwei recht beachtenswerten Schriften herausgegeben. 300 Haushaltungen von Arbeitern der Schuhindustrie und des Schuhmachergewerbes in Deutschland, aufgenommen in der Zeit vom 1. April 1925 bis 31. März 1926, betrifft die erste 96 Seiten umfassende Schrift, während die zweite einen Uebersicht vermittelt über „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Schuh- und Lederindustrie in Amerika“, und zwar auf Grund der persönlichen Beobachtungen, die der Verbandsvorsitzende Simon und das Vorstandsmittelglied Lex im Jahre 1926 über dem großen Reich gemacht haben. Die beiden Schriften sind insbesondere für die Berufsgenossen von Bedeutung, darüber hinaus aber auch für den Volkswirtschaftler.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Wichtig! Der Rufus für Abwehrhaltung (Lohn) fällt der Wohl wegen am Sonntag aus.

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Geper; Wirtschaft: G. Klagehölzer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Realitäten: R. B. Böcher; Soziales und Konflikte: R. R. Kahlert; Angelegen: H. Glaser; Gemisch in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

## Mitlanfrträge

Übergibt man zur dem Radreise des Deutschen Radfahrerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64, Sonntag 1277-78, Briefkastenzahl 9-3, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Bestenbedienst.

## Deutsche Kommunisten in Rußland.

### Wie ihnen die Arbeit als Meister verleidet wurde.

Wie es kommunistischen deutschen Meistern erging, die am Ausbau in Sowjetrußland mitarbeiten wollten, darüber befragt sich bitter die „Pravda“ vom 18. Mai. Da gab es z. B. einen Kommunisten A. Krause, einen erfahrenen Meister. Nach Sowjetrußland kam er aus eigenem Antrieb, um den revolutionären Arbeitern mit seinem Wissen und Können zu dienen. In der Porzellanfabrik in Slawjanik fand er Arbeit. Er wurde aber einfach hinausgeworfen. Als er darauf bestand, daß man zwecks Erhöhung der Produktivität zwei neue Pressen anschaffe, wurde bloß die eine in Tätigkeit gesetzt, die andere als altes Eisen verkauft. Schließlich wurde er unter Zutun der Kommunisten an die Luft gesetzt.

Das gleiche Schicksal ereilte auch einen anderen Meister, den deutschen Kommunisten Ruzju. Diesmal war der Ort der Handlung die dritte Wurfabrik der Moskauer Produktionenossenschaft. Ruzju schlug eine andere Herstellungs-methode vor, die sowohl eine große Ersparnis ergeben, als auch den Export ermöglichen hätte. Man nannte ihn einen „Streber“ und setzte ihn vor die Tür. Es bedurfte der Ermächtigung höchster Persönlichkeiten, um seine Wieder Einstellung zu bewirken.

Nicht besser erging es dem deutschen Kommunisten Zimmer. Er hatte den Auftrag, ein Arbeiter-sanatorium in Odeßa zu bauen. Man machte ihm aber das Leben sauer und zwang ihn schließlich zu bestimmten baulichen Veränderungen, die seinen Absichten direkt entgegenstanden.

So wird nicht allein bürgerlichen Ingenieuren und Technikern, sondern auch deutschen Kommunisten die Arbeit in Sowjetrußland unmöglich gemacht.

## Streik in der Berliner Liförbranche.

### Streikbeginn heute früh.

Die am Freitag unter den im Nahrungsmittel- und Getränke-arbeiterverband organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Wein- und Liförbranche durchgeführte Urabstimmung

hat mehr als die notwendige Zweidrittelmehrheit für den Streik ergeben. Die Funktionäre aus den Betrieben beschlossen gestern abend nach eingehender Beratung, daß heute früh zunächst in den Betrieben der beiden Firmen C. U. J. Kahlbau und Raether u. Sampark die Arbeit eingestellt wird.

Sollten die Unternehmer dann noch nicht geneigt sein, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen, dann werden die Funktionäre sich in der nächsten Woche darüber schlüssig werden, weitere Betriebe in den Streik einzubeziehen, an dem zunächst nur etwa 160 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt sind.

## Wahlerfolge der Gewerkschaften.

Im Bereich des Versicherungsamtes Bbbau erhielt bei den Vertreterwahlen zur Landesversicherungsanstalt die Liste der freien Gewerkschaften 3429, die der christlichen Gewerkschaften 112 Stimmen, während der Gewerkschaftsring auf seine Liste überhaupt keine Stimmen vereinigte. In Zittau ergab die Liste der freien Gewerkschaften 11 848, die christliche 836 und der Gewerkschaftsring 1636 Stimmen.

## Die Dachdecker auf der Höhe!

Wir meinen damit die Organisation der Dachdecker, die kürzlich ihren Verbandstag abgehalten hat und seit 30 Jahren besteht.

Der Zentralverband der Dachdecker hat erfreuliche Fortschritte aufzuweisen. Die Mitgliederzahl hat eine Zunahme von 20 Proz. erfahren, wobei zu beachten ist, daß das Dachdecker-gewerbe stark unter der Arbeitslosigkeit zu leiden hatte. Die Organisation umfaßt zurzeit 11 000 Mitglieder. Ihre Finanzen sind gut; das Vermögen des Verbandes hat sich in zwei Jahren von 230 000 Mark auf über 600 000 Mark erhöht. Auch weiterhin werden 5 Proz. der Beitragseinnahme an den Verband sozialer Baubetriebe zur Förderung der Gemeinnützige im Wohnungswesen abgeführt. Befördert wird von den sozialen Baubetrieben, daß sie nur

Peters Union

Fahrradreifen

Peters Union

Fahrradreifen

oft nachgeahmt — nie erreicht!

oft nachgeahmt — nie erreicht!

# Vor dem Entscheidungstag.



### Was jeder Wähler und jede Wählerin wissen soll!

Morgen, Sonntag, 20. Mai, werden die Wahlen zum Reichstag und zum Landtag vollzogen.

#### Wer ist wahlberechtigt?

Wahlberechtigt ist, wer die Reichsangehörigkeit hat und am Wahltag mindestens 20 Jahre alt ist. Zum Preussischen Landtag darf aber nur wählen, wer außerdem seinen Wohnort in Preußen hat.

#### Wann wird gewählt?

Gewählt wird in den Stunden von 8 bis 17 Uhr, d. h. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Punkt 5 Uhr werden die Wahllokale geschlossen, und es kann dann kein Verspäter mehr eingelassen werden. Doch dürfen Wahlberechtigte, die im Wahllokal noch vor Schluß des Lokals eingetroffen sind, auch über 5 Uhr hinaus bis zum Schluß der Wahlhandlung noch wählen. Es empfiehlt sich aber, den Gang zum Wahllokal nicht bis zum letzten Augenblick hinauszuschieben. Am besten ist es, möglichst in den Vormittagsstunden seine Wahlpflicht zu erfüllen.

#### Wo wird gewählt?

Wo jeder Wahlberechtigte seine Stimme abzugeben hat, das ist aus den öffentlichen Anschlagern zu erfahren. Die Abstimmungsbezirke sind diesmal größtenteils anders abgegrenzt als bei der vorigen Wahl, und oft sind andere Wahllokale genommen worden. Jeder Wahlberechtigte sollte sich bei geitigen Vergewissern, in welchem Wahllokal er diesmal zu wählen hat.

#### Legitimation!

Kaifam ist auch, eine Legitimation mitzunehmen. Die Wahlvorsteher sind berechtigt, so etwas zu fordern, und sie tun es manchmal.

### Wer wird gewählt?

Jeder einsichtige Wähler und jede einsichtige Wählerin wissen, daß sie nur die Liste der SPD wählen können, d. h. Liste 1. Der Wahltag muß ein Tag des Sieges der Sozialdemokratie werden!

Das Nachrichtenamt des Magistrats verbreitet folgende Warnung an die Berliner Stimmberechtigten:

Nach einer uns zugegangenen Mitteilung soll eine Partei an die Stimmberechtigten Stimmzettel versenden, die als amtliche bezeichnet werden und in denen ein bestimmter Kreiswahlvorschlagn bereits gekennzeichnet ist. Diese Stimmzettel sind Fälschungen. Wir machen deshalb die Stimmberechtigten erneut darauf aufmerksam, daß die Aushändigung der allein gültigen amtlich hergestellten Stimmzettel an jeden Stimmberechtigten nur während der Abstimmungszeit im Abstimmungsraum durch den von dem Abstimmungsvorsteher bestimmten Stimmzettelverteiler erfolgt. Jeder nicht im Abstimmungsraum in Empfang genommene Stimmzettel ist ohne Ausnahme ungültig.

### Die letzten Wahlkundgebungen.

Im Rundfunk, auf der „Deutschen Welle“, sprach gestern Reichstagspräsident Genosse Paul Lohde über die Pflichten des Staatsbürgers am Wahltag. Was man zum Parlament stehen wie man will, — es liegt eine moralische Wahlpflicht vor. Heute beeinflußt das Parlament entscheidend alle Fragen, die das deutsche Volk berühren. Es teilt nicht mehr wie einst Lob und Tadel aus, sondern es bestimmt in hohem Maße mit, was geschehen soll. Wer nicht an der Entscheidung des Wahltages durch Abgabe seiner Stimme teilnimmt, degradiert sich selbst zum Staatsbürger zweiter Klasse. Jeder selbstbewußte und unabhängig denkende Mensch muß sich am kommenden Sonntag sagen: Mein erster Weg geht zur Urne! Das Recht zu wählen bedeutet für mich auch eine Pflicht zu wählen!

Vor den Wilmersdorfer Wählern sprach gestern abend Reichstagsabgeordneter Genosse Crispian. Der große Saal des „Victoria-Gartens“ war bis auf den letzten Platz gefüllt und prächtig ausgeschmückt mit Fahnen und Transparenten. Der Redner berichtete, nachdem er die Arbeit des Bürgerblocks kurz skizziert hatte, über die Erfolge sozialdemokratischer Gemeinde-

Staatspolitik im Reiche. Das Vertrauen der Wählerchaft hat in überwiegendem Maße die sozialdemokratische Partei. Der Besuch der Kundgebungen in allen Teilen des Reiches zeigt deutlich, daß die Arbeitermassen aus den bürgerlichen Parteien Schluß machen wollen mit der Unterstützung von Parteien, die ihre Interessen doch nicht vertreten. Die Sozialdemokratie hat in vier Jahren preussischer Regierungstätigkeit bewiesen, daß sie es sehr gut versteht, die Interessen der werktätigen Bevölkerung wahrzunehmen. Wenn ihr die arbeitende Bevölkerung das Vertrauen gibt, wird sie auch im Reiche an der Neugestaltung der politischen und wirtschaftlichen Gesetzgebung mitarbeiten. — Zu gleicher Zeit, als die sozialdemokratische Versammlung tagte, hielt der deutschösterreichische Block im gleichen Restaurant eine Versammlung ab, die so schlecht besucht war, daß ein kleines Vereinszimmer genügte, um die Demonstrationen aufzunehmen.

Das Lautsprecherauto der Partei besuchte Blankenburg, Karam, Buch, Lindenberg, Heinersdorf und veranstaltete zum Schluß auf dem Marktplatz in Pantow ein Konzert, verbunden mit einer Wahlsprache. Die Wählenden und musikalischen Darbietungen begeisterten größtem Interesse. Nicht nur die Straßen, sondern auch die Fenster der Häuser waren sehr stark mit Zuhörern besetzt. Ganz besonders eindrucksvoll war die Veranstaltung in Buch, wo ein großer Demonstrationsszug mit circa 800 Teilnehmern der Genossen und der Kameraden des Reichsbanners stattfand. Genosse Stadtrat Wendi hielt an drei Stellen, unter anderem auch vor dem Hospital, zündende Ansprachen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Es war dies eine Kundgebung, wie sie Buch noch nie gesehen hat.

Das Plakonzert der Reichsbannerkapelle am Dönnemihplatz wies eine ungemein starke Beteiligung auf. Als die Teilnehmer im Anschluß daran nach dem „Nationalhof“ Bülowstraße zogen, fanden sie bereits einen überfüllten Saal vor. Einleitend sang die Liedertafel „Welt“ stimmungsvolle Freiheitsgesänge, denen ein Referat der Genossin Lodenhagen folgte, die eindrucksvolle Worte besonders an die Frauen und Mütter richtete. Den Abschluß der Feier bildete die Vorführung des Films „Was wir schufen“, der das blühende Wirken der Partei in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und kultureller Beziehung zeigt.

Die Bezirke Ruhlsdorf, Kaulsdorf und Kaulsdorf-Süd veranstalteten am Himmelfahrtstag prächtige Wahlkundgebungen. Um 13 Uhr nahmen die Demonstrationen auf dem Wilhelmplatz in Kaulsdorf Aufstellung; nach Musikvorträgen einer Reichsbannerkapelle nahm dort Stadtvorordneter Genosse Kemper das Wort zu einer Ansprache. Dann zogen die Demonstrationen in geschlossenem Zuge nach Ruhlsdorf, wo sich noch Hunderte angeschlossen, bis zu dem Hotel Anders in der Bahnhofstraße. Dort versammelten sich über 600 Einwohner von Ruhlsdorf, die den Ausführungen des Genossen Völke reichen Beifall spendeten. In Kaulsdorf-Süd sprach nachmittags um 3 Uhr im Lokal in der Herstraße Eduard Koppenhaver Straße Genosse Hermann Kemper. Alle drei Kundgebungen nahmen einen glänzenden Verlauf.

Auch die letzte Wählererkenntnis in Blankenburg zeigte einen glänzenden Besuch. Viele der Revolutionären waren erschienen, um zu beweisen, daß auch sie treu zur Partei stehen. Landtagskandidat Genosse Harnisch formulierte ausgezeichnet die Forderungen der Sozialisten. Der Beifall bewies, wie berechtigt sie sind. Er legte sich von vornherein so unzweifelhaft mit den Kommunisten auseinander, daß die erdinnerlichen Anhänger Moskaus unerschütterliche Sache den Heimweg antreten mußten. Der neue Kommunalfilm „Was wir schufen“ überzeugte von dem Aufbauwert der Sozialdemokratie.

Die zweite öffentliche Wahlkundgebung des Reichsbundes jüdischer Frontkämpfenden gestaltete sich als Protest zu den Vorgängen am letzten Sonntag zu einem neuen ausgesprochenen Bekenntnis zur deutschen Republik.

Die Stadthalle des Stadthauses in der Klosterstraße war mit schwarzrotgoldenen Fahnen dekoriert, ebenso das Rednerpult. Für die Demokraten sprach Piarrer Graue, der das Problem des Antisemitismus von der religiösen Seite betrachtete. Das Zentrum vertrot Rektor Kellermann, der daran erinnerte, daß auf der gleichen Stelle sein Fraktionsfreund Dr. Wirth dem Juden Kohnenau eine Gedächtnisrede gehalten hat. Das Zentrum ver-

## 15] Jack London: Wolfsblut.

Da traf es auf einen Wirbelwind in Federn. Der heftige Angriff und die wütenden Flügelschläge der Schneehuhn-mutter blendeten und verwirrten es. Es steckte den Kopf zwischen die Flügel und schrie jämmerlich. Aber die Schneehuhn-mutter schlug immer ärger mit den Flügeln, denn sie war in großem Zorn. Da wurde es auch böse. Seine einzigen Zähne ergriffen einen Flügel des Schneehuhns und rissen und zerrten mit aller Macht daran. Das Schneehuhn wehrte sich und schlug mit dem freien Flügel um so heftiger nach ihm. Dies war sein erster Kampf, und es war davon wie begeistert. Es vergaß das Unbekannte vollständig, es fürchtete sich vor nichts mehr. Es kämpfte gegen ein lebendiges Wesen, das Fleisch war. Die Luft zu töten regte sich in ihm. Es hatte soeben kleine Wesen vernichtet, nun wollte es ein großes töten. Es war in seinem Eifer ganz glücklich, ohne zu wissen, daß es glücklich sei. Es bebte vor Entzücken über Empfindungen, die ihm ganz neu und so großartig waren, wie es solche nie zuvor gekannt hatte. Es hielt an dem Flügel fest und knurrte durch die zusammengebißnen Zähne. Die Schneehuhn schleppte es aus dem Busch. Als sie sich umdrehte, versuchte sie, es wieder ins Gebüsch hineinzuziehen, aber es zerrte sie hinweg und ins Freie. Die ganze Zeit über machte sie einen Höllensärm und schlug nach ihm mit dem Flügel, so daß die meisten Federn umherstoben. Das Wölflein war in furchtbarer Erregung, das Blut seiner streitbaren Vorfahren kreiste rasch in seinen Adern. Dies war echtes Leben, wenn es sich dessen auch nicht bewußt war. Die Bedeutung der Welt für ihn wurde ihm jetzt klar, da es das tat, wofür es geschaffen war, nämlich seine Nahrung zu töten und darum zu kämpfen. Dies war der Endzweck seines Daseins, und indem es das vollbrachte, wozu es da war, erreichte das Leben für ihn den Gipfelpunkt.

Nach einer Weile stellte das Schneehuhn den Kampf ein. Das Wölflein hielt immer noch an dem Flügel fest, und beide lagen auf der Erde und schauten einander an. Es versuchte, grimmig zu knurren. Da gab ihm jenes mit dem Schnabel einen Hieb auf die Nase, die von den früheren Abenteuern noch schmerzte. Es krümmte sich vor Schmerz, doch hielt es fest, allein das Schneehuhn hieb immer wieder nach ihm. Wieder krümmte es sich und winzelte, dabei versuchte es rückwärts auszuweichen, vergaß jedoch, daß es, wenn es fest-

hielte, das Schneehuhn nach sich zöge. Immer dichter hagelten die Hiebe auf seine schmerzende Nase herab. Die Kampfeslust verging ihm, es ließ die Beute fahren, drehte ihr den Rücken und rannte in schmachvollem Rückzuge quer über die Lichtung.

Auf der anderen Seite legte es sich am Rande des Gebüsches nieder. Die Junge hing ihm aus dem Halse, seine Brust hob und senkte sich keuchend, und es winselte, da die Nase noch immer wehe tat. Wie es so dalag, überkam ihm plötzlich das Gefühl, als ob etwas Schreckliches hereinbräche. Das Unbekannte mit all seinen Schrecken stürmte wieder auf ihn ein, und instinktmäßig kroch es in den Schutz des Gebüsches. Da traf ihn ein heftiger Luftzug, ein großer beschwingter Habicht war vom blauen Himmel herabgestoßen und hatte ihn nur um Haarsbreite verfehlt.

Während er im Gebüsch lag, sich von dem Schreck erholt und furchtsam umblökte, flatterte das Schneehuhn aus dem verwüsteten Nest gegenüber heraus. Bertieft in seinen Verlust achtet es nicht auf den beschwingten Feind des Himmels. Aber das Wölflein sah alles — und es war ihm eine Lehre und eine Warnung —, es sah das rasche Niedersinken des Habichts, sah, wie er den Boden mit dem Körper streifte, die Fänge in das Schneehuhn schlug, es hörte seinen Schmerzensschrei und sah den Habicht in die blaue Luft emporsteigen und das Schneehuhn mit sich forttragen.

Es dauerte lange, bis das Wölflein sein Versteck verließ. Es hatte viel gelernt. Lebendiges war Beute und schmeckte gut, aber, wenn es groß war, konnte es auch Schmerzen verursachen. Darum war es besser, kleine Geschöpfe, wie Schneehuhnjunge, zu verzehren, und die großen in Ruhe zu lassen. Dennoch fühlte es den Stachel des Ehrgeizes und den heimlichen Wunsch, noch einmal den Kampf mit dem Schneehuhn zu wagen, nur hatte der Habicht es fortgetragen. Vielleicht aber gab es noch mehr zu erleben. Es wollte hingehen und sehen.

Es kam den sonnen Abhang zum Flusse hinunter. Nie zuvor hatte es eine Wasserfläche gesehen. Das sah gut aus zum Gehen, es war glatt und hatte keine Unebenheiten. Es trat lächeln darauf, aber sogleich ging es unter und schrie vor Angst, denn von neuem hielt das Unbekannte es umklammert. Das Wasser war kalt, und das Wölflein schnappte keuchend nach Luft, denn statt der Luft, die es sonst geatmet hatte, hatte ihm Wasser die Lungen gefüllt, und es hatte das Gefühl des Ersticken, was für ihn Tod bedeutete. Zwar kannte es nicht den Tod, aber wie jedes Tier der Wildnis hatte es eine instinktmäßige Furcht vor dem Tode, der für ihn der

höchste aller Schmerzen war. Denn der Tod war das eigentliche Unbekannte, die Summe all seiner Schrecken, das höchste, gar nicht auszudrückende Unglück, das ihm passieren könnte, wozu es zwar nichts wußte, wozu es aber alles fürchtete.

Es kam wieder an die Oberfläche, und die sanfte Luft strömte ihm in den geöffneten Mund. Es ging nicht wieder unter, sondern wie aus alter Gewohnheit arbeitete es mit allen vieren und schwamm. Das Ufer, von dem es gekommen, war kaum einen Meter weit entfernt, aber es lag hinter ihm, und so schwamm es nach dem gegenüberliegenden, das ihm vor Augen lag. Das Flüßchen war nur schmal, aber es bildete hier ein Becken von etwa zwanzig Fuß Breite.

Mitten im Wasser ergriff ihn die Strömung und zog ihn Stromabwärts in eine winzige Stromschnelle unterhalb des Beckens. Hier war wenig Aussicht auf Schwimmen, denn das bisher ruhige Wasser wurde auf einmal ganz toll. Es drehte ihn bald auf den Rücken, bald auf den Bauch, es erhob ihn immer in heftiger Bewegung und schleuderte ihn bald gegen einen Stein, bald gegen einen Felsen, wobei das Wölflein jedesmal kläglich aufschrie. Die ganze Fahrt war eine Kettenfolge solcher kläglich Schreie, was auf eine große Anzahl Steine schließen ließ. Unterhalb der Stromschnelle besand sich wieder ein Becken, und hier wurde es durch die kreisende Bewegung des Wassers ans Ufer getrieben und sanft auf ein Kieslager gebettet. Es kroch in wahnwitziger Angst von dem Wasser hinweg und legte sich nieder. Es hatte von der Welt etwas mehr kennen gelernt. Das Wasser war zwar nicht lebendig, aber es bewegte sich dennoch. Es sah so fest aus wie die Erde und besaß doch keine Festigkeit. Also waren die Dinge nicht immer das, was sie schienen. Zwar war seine Furcht vor dem Unbekannten nur ererbtes Mißtrauen, doch nun durch die Erfahrung verstärkt. Darum mußte man fortwährend gegen den Schein auf der Hut sein. Man mußte die Beschaffenheit eines Dinges erst kennen lernen, ehe man sich darauf verlassen konnte.

Nach ein Abenteuer war ihm für diesen Tag vorbehalten. Es fiel ihm plötzlich ein, daß es eine Mutter habe, und ihn überkam das Gefühl, daß es sie mehr als irgend etwas in der Welt herbeiwünschte. Nicht nur war sein Körper von all den durchlebten Abenteuern ermattet, sondern sein kleines Hirn war auch müde. Nie zuvor hatte es in seinem ganzen Leben so schwer gearbeitet wie an diesem einen Tage. Auch schlüßerte ihn, also machte es sich auf, zur Höhle und zur Mutter zurückzukehren, da das Gefühl der Einsamkeit und Hilfslosigkeit es zu überwältigen begann. (Fortsetzung folgt.)

wirft aufs schärfste jeden Haß, der sich in Antisemitismus äußert, weil er unsozial und undemokratisch ist. Judenhaß ist nichts anderes als Republikhaß, und genau wie es heißt, der Feind steht rechts, so auch: Der Judenhaßer steht rechts.

Landtagsabgeordneter Otto Meier, der leider nicht rechtzeitig von seiner Verammlung in den Bazarhallen kommen konnte, war als Vertreter der Sozialdemokraten vorgefahren. Sein unfreiwilliges Fernbleiben wurde schmerzhaft vermisst, aber jeder jüdische Staatsbürger weiß ja, daß keine Partei den Antisemitismus so scharf vermisst und so wirkungsvoll bekämpft, wie gerade die Sozialdemokratie.

### Kriegsbeschädigte und Reichstagswahl.

Unter den Reichswahlvorschlügen zur Reichstagswahl befindet sich unter Nr. 24 die „Unpolitische Liste der Kriegsoffer, Arbeitsunvaliden und Unterstützungsempfänger (Volkswohlfahrts-partei)“. Es ist vielfach angefragt worden, ob der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hinter diesem Wahlvorschlüge stehe. Vom Bundesvorstand des Reichsbundes wird hierzu mitgeteilt: Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten steht dieser Liste völlig fern. Er hat weder einen eigenen Wahlvorschlüge, noch steht er hinter einem besonderen Wahlvorschlüge. Insbesondere vertritt er den Standpunkt, daß nur große Parteien imstande sind, sich mit Erfolg für die Kriegsoffer einzusetzen. Splittlerparteien sind für die Millionen von Kriegsoffern bedeutungslos. Die Aufstellung solcher Listen erzeugt nur Zersplitterung der Wählerstimmen zumgunsten der großen Parteien und damit indirekt eine Schädigung der Kriegsofferinteressen. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten erblickt

in der sozialen Ausgestaltung des demokratisch-republikanischen Staatswesens eine sichere Gewähr für die ausreichende Versorgung der Kriegsoffer und für den Frieden.

Er erwartet von seinen Mitgliedern, daß sie ihre Stimme am 20. Mai in diesem Sinne abgeben.

Der Reichsbund Deutscher Mieter e. V. (Sitz Berlin) teilt mit, daß er die Partei für Recht und Meterschutz nicht empfiehlt, wie er überhaupt alle Splittlerparteien (Aufwertungsparteien, Bauernpartei, völkische Gruppen usw.) bekämpft. Er empfiehlt den Mietern, nur mieterfreundliche Parteien (zu denen selbstverständlich die Sozialdemokratische Partei, gehört, d. Red.) zu wählen.

### Sie „laufen“ sich Kinder.

Den Deutschnationalen geht es anscheinend so laufen, daß sie zu den mächtigsten Mitteln greifen müssen, um die Stimmung aufzuräumen. Sie gehen jetzt dazu über, kleine Schultagen mit Süßigkeiten (Bonbons, Schokoladentafeln usw.) zu bestreuen. Wenn nämlich die Kinder geneigt sind, mit schwarzweißen Papierfahnen, Aufschrift: „Wählt deutschnational“ durch die Straßen zu laufen, so zählt man im deutschnationalen Referatbureau mit Süßigkeiten. So geschehen in den letzten Tagen in mehreren Stadtbezirken. Derrart fängt die deutschnationalen Korruption schon mit Kindern einen zweifelhaften Schacher an. Nachdem sie die Alten korumpiert haben (Wahlprämien von 3 Mark und ähnlichem) wollen sie die frühesten Jugend auf Bestimmungslustigkeit präparieren. Ob derartige Methoden etwas nützen werden?

Die Deutschnationalen haben der Arbeiterschaft den Achtstundentag „wiedergewonnen“. So ist es ernsthaft in deutschnationalen Flugblättern zu lesen. Jahre hindurch haben sie gegen den „schematischen“ Achtstundentag gekämpft; heute noch gehört es zu den beliebtesten Scherzen, in Bauernvereinsversammlungen die fahlen Städte zu schmücken, die nur acht Stunden arbeiten wollen. Fast alle industriellen Schachmacher, die im Kampf um eine gerechte Arbeitszeit den Gewerkschaften als Gegner gegenüberstehen, gehören zur Deutschnationalen und zur „Deutschen“ Volkspartei. Und jetzt schmücken sich diese Worgistentötter mit dem Erfolgen, die die Gewerkschaften gegen sie erkämpft haben. — Wer lacht da nicht?

Man schreibt uns: Mit welcher Ruhe und Langmut die Berliner Schupo Beamten im jetzigen Wahlkampf gerüstet sein müssen, bewies ein Vorfall, der sich vor einem Berliner Arbeiternachweis abspielte. Ein Sozialdemokrat und Reichsbannermann verteilte vor dem Arbeiternachweis das Flugblatt „Der Kämpfer“ zur kommenden Reichstagswahl. Eine größere Anzahl Kommunisten sammelte sich an, die mit den sattem bekannten mostwärtigen Redensarten auf den Zeitfortreiber eindringten. Ein Vorübergehender, der für den bedrängten Genossen Partei nahm, wurde mit „Spichel“ und „Lump“ tituliert. Bis auch diesem die Sache zu bunt wurde und er einen Schupo Beamten darauf aufmerksam machte. Dem Beamten gelang es auch, die Ansammlung zu zerstreuen. Selbst grobe Beleidigungen vermochten nicht, ihn aus der Ruhe zu bringen. Man möchte sich recht viele solcher Beamten in Berlin wünschen.

### Lügen haben kurze Beine.

Vor mehreren Wochen ereiferten sich die „Tägliche Rundschau“ und der „Lokal-Anzeiger“ darüber, daß Schülerinnen der 1. städtischen Studienanstalt am 18. März auf dem Friedhof der Märzgefallenen einen Kranz niedergelegt hatten. Ganz besonders entrüstet gebärdete sich die „Tägliche Rundschau“, die in der mitgeteilten Tatsache eine „politische“ Demonstration unter Verletzung und auf Anstiften der sozialistischen Mitglieder des Lehrerkollegiums erblickte. Kultusministerium und Provinzial-Schulkollegium wurden scharf gemacht, nach dem Recht zu sehen und Ordnung zu schaffen. Die „Tägliche“ hat zwar noch nie etwas einzumenden gehabt, wenn bei „vaterländischen“ Anlässen Schüler höherer Lehranstalten Kränze mit schwarzweißroten Schleifen niedergelegt. Aber gegenüber der Studienanstalt, an die eine fast ausschließlich von Proletariatskindern besuchte Aufbauschule angegliedert ist, konnte sie sich ein niedliches Denunziationsstück nicht verkneifen.

Die „Tägliche“ hatte die Eltern aufgefordert, Stellung zu nehmen. Das wurde in einer Elternversammlung gründlich befragt. Der wirkliche Sachverhalt wurde durch die Darstellung des Schulleiters und einer Schülerin der Oberprima klargestellt. In der aus den verschiedensten Parteirichtungen zusammengesetzten Elternschaft fand sich keine Stimme, die die Ausführungen der genannten Blätter billigte. Dagegen kam die Empörung der Eltern über die hinterhältige Kompensweise zu lebhaftem Ausdruck. Nach eingehender Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Die Eltern der 1. städtischen Studienanstalt, des Lyzeums und der Aufbauschule haben von den Angriffen auf die Schule Kenntnis genommen. Demgegenüber wurde festgestellt, daß die in der Presse gegebene Darstellung den Tatsachen nicht entspricht. Die Lehrer sind an der Sammlung nicht beteiligt, der Kranz ist ohne Schleife von einer Deputation von Schülerinnen ohne Behrersführung niedergelegt worden. Durch die Darstellung der Schülerinnen ist weiter festgestellt worden, daß sie sich zur Niederlegung des Kranzes auf dem Friedhof der Märzgefallenen nur aus menschlichen Gründen

# Der Feuerspug in Weißensee.

## Sechs Monate Gefängnis für nicht bewiesene Tat.

In einem Hause in der Berliner Straße in Weißensee gingen seit Jahren eigentümliche Dinge vor sich. Es pulste ... Feuer. Bald hier, bald dort entzündeten Brandherde.

Es begann damit, daß eines Tages im Jahre 1922 in dem Briefschloß der dem alten Pensionär K. gehörenden Wohnung brennende Kohlenanzünder gefunden wurden. Einige Tage darauf wiederholte sich das gleiche bei einem anderen Hausbewohner. Dann geschah etwas Ernstes: der Dachstuhl am linken Seitenflügel und eines Teiles des Mittelhauses brannte ab. Raum war er neu errichtet, brannte er wieder aus. Beide Male wurden Brandstiftungen zweifelsfrei festgestellt. Der Täter war unauffindbar. Dann blieb eine Zeilang alles ruhig. ... Im Sommer 1927 begann es erneut im Hause zu spuken. Bald brannte sichterlos ein Stück Zeitungspapier auf dem Treppensplur, bald eine Tasse mit Kohlenanzünder, bald fand man glühende Brickets. In schneller Aufeinanderfolge zehn- bis zwölfmal. Und immer wieder auf der Treppe zwischen dem ersten und zweiten Stock. Die Hausbewohner wurden unruhig. Die Hauswirtin setzte eine Belohnung von 100 Mark aus für den, der den Täter bei seiner frevelhaften Tat überraschen würde. Alles sprach dafür, daß dieser ein Hausbewohner sein müsse. Und nun begannen die Hausbewohner aufeinander scharf Obacht zu geben: durch Türspalten, durch Gucklöcher, durch Briefschlitze. Ganz besonders hatte sich der alte Pensionär K. auf die Lauer gelegt. Eines Tages, als eben erst wieder eine glühende Kohle embleckt wurde, glaubte er eine Frau W. verdächtigen zu müssen, die eine Treppe höher wohnte. Sie behauptete nichts gesehen zu haben. Das schien verdächtig. Der fünfzehnjährige Sohn der Frau W. aber sagte — frech, wie Jungen nun einmal sind —: „Sie sind's wohl selber gewesen?“ Einige Tage danach sah Herr K. gerade in dem bewußten Kammertein, das auf den Treppensplur hinausging, und war nebenbei ganz Ohr. Als er auf der Treppe eine Bewegung hörte, schaute er nach und sah die Tür zur Wohnung der Frau W. sich verdächtig bewegen. Wer weiß, vielleicht stand auch sie auf der Lauer. Herr K. begab sich sodann in seine Wohnung, guckte hier

durch den Briefschloß und sah, wie Frau W. vorsichtig die halbe Treppe hinunterging, nach rechts, nach links, nach oben, nach unten Ausschau hielt, sich dann bückte und schnell zurück ging. Bald darauf entdeckten die Hausbewohner auf der Treppe eine glühende Kohle. Herr K. bezichtigte nun Frau W. Empört über diese Verdächtigung, lief Frau W., dem Raub ihres Mannes folgend, zur Polizei und erstattete gegen Herrn K. Anzeige wegen Beleidigung. Der Verdacht war nun einmal da, die Sache kam ins Rollen. Nun erinnerte man sich, daß auch in dem Nebenhaus, in dem Frau W. früher gewohnt hatte, zu dieser Zeit ganz ähnliche Brände vorgekommen seien, und so hatte sich Frau W. gestern wegen verletzter Brandstiftung zu verantworten. Sie bestritt ihre Täterschaft; sie sei ja selbst nicht versichert, sagte sie. Der einzige Zeuge, der gegen sie aussagen konnte, war der Pensionär K. Die übrigen Hausbewohner gaben ihr einen guten Ratschlag. Es stellte sich auch heraus, daß außer der Frau W. noch eine andere Frau in den beiden Häusern gewohnt hatte. Dr. Dyrenfurth meinte, daß Frau W. wohl etwas nervös und durch ihre Krankheit gereizt sei; daß ferner bei Frauen in ihrem Alter verschiedene eigentümliche Dinge vorkämen, daß aber ihr seelischer Zustand irgendwelche bestimmte Anhaltspunkte für ihre Täterschaft nicht ergebe.

Das Gericht verurteilte die Frau zu sechs Monaten Gefängnis. Sie beteuerte aber noch während der Urteilsbegründung ihre Unschuld. — Eine dunkle Angelegenheit. Hätte man die Angeklagte nicht besser aus Mangel an Beweisen freisprechen sollen? Im Hause spukt es aber seit dem September nicht mehr ...

### Dachstuhlbrand in Wilmerdorf.

Mit der Betämpfung eines größeren Dachstuhlbrandes waren gestern abend drei Jüge der Feuerwehr in der Ulfandstraße 61 zu Wilmerdorf beschäftigt. Das Feuer war im rechten Seitenflügel ausgebrochen und griff auf den Vorderhausdachstuhl über. Durch starkes Wassergeben aus mehreren Schlauchleitungen größten Kalibers konnte das Feuer nach zweistündiger Tätigkeit niedergelämpft werden. Der Schaden ist erheblich. Die Entstehungsursache konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

veranlaßt gesehen haben. Die Eltern sind entrüstet darüber, daß in unverantwortlicher Weise unter solcher Darstellung der Tatsachen von Presseorganen eine menschliche Handlung in eine politische umgemünzt wurde. Die Elternschaft spricht der Beherzschafft ihr uneingeschränktes Vertrauen aus und wünscht, daß die Jugend weiter im Geiste der Menschlichkeit und Freiheit erzogen werde.“

Die Entschliessung erschien einem Teil der Elternschaft noch nicht scharf genug. Sie bedeutet eine klatschende Ohrfeige für die „Tägliche Rundschau“ und ihre Zuträger.

### „Capitol“ ärgert sich.

#### Werbeplakat als Grund für Räumungsklagen.

Ein Neutöllner Sozialdemokrat hat an der Vorderfront des Hauses, in dem er wohnt, von seinem Balkon aus, ein Transparent mit einer Propaganda für die Sozialdemokratische Partei angebracht, um es abends zu beleuchten. Das ist selbstverständlich eine vollkommen unberechtigte Handlung — wenigstens nach der Ansicht der Grundstücksverwaltungsgesellschaft „Capitol“. Der Mieter hat also ein Schreiben bekommen, in dem zu lesen ist:

„Zur Anbringung eines Transparentes haben Sie weder die Erlaubnis nochgeholt, noch von uns erhalten. Wir denken auch gar nicht daran, die Front unseres Grundstücks für Propaganda benützen zu lassen. Gemäß §. ... fordern wir Sie hiermit auf, das Transparent sofort zu entfernen. Die Räume sind Ihnen nicht für Propagandazwecke vermielet worden, sondern als Wohnung, und haben Sie (das ist das Deutlich dieses Schreibens. Red.) auf die Fassade des Grundstücks überhaupt keine Ansprüche. Sollte daselbe bis heute abend 8 Uhr von Ihnen nicht entfernt sein, verlangen wir auf Grund der Bestimmungen des Mietvertrages die Räumung der Wohnung und werden sofort die Räumungsklage gegen Sie einleiten.“

Das Schreiben ist, wie man sieht, in dem liebenswürdigen Tone abgefaßt, der deutschnationalen Grundstücksverwaltungen eigen ist. Würden die Herren von „Capitol“ auch so geschnattert haben, wenn der Mieter ein Transparent angebracht hätte mit den Worten: „Wählt schwarzweißrot!“ Aber wie liegen die Dinge rechtlich? Irgendwie Beschädigung des Hauses liegt nicht vor; denn zur Befestigung des Transparentes sind keine Nägel, sondern Bindfäden verwendet worden. Mit dem gleichen Rechte könnte sich der Hauswirt auch beschweren, wenn die Fassade seines Hauses durch rankende Pflanzen, die vom Balkon herunterhängen, geziert wird. Auch das Heraushängen einer schwarzrotgoldenen Fahne am Verfassungstog könnte als Propaganda ausgelegt werden; denn der Wiffelstär bezeugt, daß er mit dieser Fahne propagieren will für die verfassungsmäßige Staatsform, die Republik.

Aber der Mieter erhebt den Schreibebrief ja nur, weil er für die Sozialdemokratie Propaganda machte. Hoffentlich wird er so vernünftig sein, es auf die Räumungsklage ankommen zu lassen. Dann wird das anmaßende „Capitol“ merken, daß es ihm nicht gestattet ist, aus politischen Gründen mit seinen Mietern umzuspringen, wie es ihm Spass macht. Und das von Rechts wegen!

### Von der Verlobung in den Tod.

#### Das Ende einer Kauferei.

Die Laubentkolonie „Heimat“ feierte im Lokal Röhner in der Brunnengasse bei Bier und Tanz ihre Gründungsfeier; in der Laubentkolonie selbst feierten zwei Kolonisten im Kreise ihrer Verwandten und Freunde bei Bier, Kaffee und Kuchen ihre Verlobung. Dann brachen Verlobte und Gäste auf und begaben sich zur Gründungsfeier.

Zur selben Zeit sah in einem anderen Lokal ein Kreis von jungen Leuten, darunter auch der als Drousgänger und Schläger bekannte W. und dessen Freund, der zweimal wegen Diebstahls verurteilt und viermal aus der Fürsorgeanstalt entlassene zwanzigjährige Bursche D. Die Zeit war vorgerückt, mehr als ein Glas Bier war bereits getrunken worden. Ran befand sich in ebenso angeheitert wie streifschüchter Stimmung; als man mit einem Gast wegen der Hinrichtung von Ecco und Boyzeiti in Streit geriet, artete dieser bald in eine Kauferei aus. W. steckte nun dem D. sein Messer zu, in der Befürchtung, der Anhang des Durchgeprügelten

könnte seinen Freund überfallen. Dann zog man weiter zu dem Lokal, in dem die „Heimat“ ihre Gründungsfeier hatte. Natürlich wurden die Freunde zum Tanz nicht zugelassen, da sie ja nicht zu den Laubentkolonisten gehörten. Sie versuchten, sich mit Gewalt Einlaß zu verschaffen; sie wurden hinausgedrängt, es kam zu einer wüsten Schlägerei. Da die Laubentkolonisten in der Ueberzahl waren, ergriffen die Freunde die Flucht. An dieser Ueberzahl hatte sich auch der Arbeiter S. beteiligt, der als Gast der Verlobten gleichfalls an dem Tanzvergnügen teilnehmen wollte, ohne zu den Kolonisten zu gehören. Er lief zur Laubentkolonie und rief den Verlobten und dessen Eltern zu: „Gebt mir ein Beil oder ein Messer, ich schlage die Hunde tot.“ Die Mutter der Braut glaubte nun, daß auch ihr Sohn in eine Schlägerei verwickelt sei und begab sich deshalb zusammen mit ihrem künftigen Schwiegerohn zum Lokal Röhner. Unterwegs rief W. — es war der Name des Verlobten — Will, wo bist Du? — Er meinte damit seinen zukünftigen Schwager. Als eine Stimme antwortete: „Hier bin ich!“, ging er auf sie zu und schielte sofort einige Messertische. Seine Braut und seine zukünftige Schwiegermutter sanden ihn röhelnd auf dem Boden liegend; von den Messertischen keine Spur mehr. In Wirklichkeit waren es die von den Laubentkolonisten verprügelten Freunde. D. sagte aber beim Davonschleichen zu W.: „Ich globe, ich hab' einen gepiekt.“ Im Dunkeln hatte er aber jemand anderes auch einen seiner Kameraden mit dem Messer am Arm verwundet.

Vorgestern mußte sich D. vor dem Landgericht I wegen Totschlages verantworten. Etwa 30 Zeugen marschierten auf. In Erwartung ihrer Vernehmung spielten sie im Erfrischungssaal des Gerichtsbauwes Stat. Statt Bier gibt es allerdings nur Milch. Auch W. machte seine Aussage; er wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, wo er sich wegen eines Diebstahls befindet. Der Angeklagte gab zu, gestochen zu haben, behauptete jedoch, daß die tödliche Verletzung von seinem Freunde W. herühren müsse. Dieser habe ihn zuerst gebeten, die Schuld auf sich zu nehmen und ihn dann sogar mit dem Tode bedroht. W. bestritt selbstverständlich jede Schuld. Die Obduktion der Leiche des Getöteten hatte aber nicht weniger als acht Stichverletzungen ergeben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 2½ Jahren Gefängnis.

Flugzeugführer Stechan gestorben. Der Flugzeugführer Stechan der Deutschen Lusthansa, der bei der Notlandung im Tempelhofer Laubengelände schwer verletzt wurde, ist seinen schweren Verletzungen im Urban-Krankenhaus erlegen. Mit Stechan hat die Lusthansa einen ihrer bewährtesten Piloten verloren. Schon beim Vera-Flug, wo St. vor seiner Uebernahme von der Lusthansa als Flugzeugführer Dienst tat, galt er als gewandter Pilot. Der tödlich Verunglückte hat mehrere hunderttausend Flugkilometer stets ohne Zwischenfall zurückgelegt. — Die Ursache der plötzlichen Notlandung mit ihren tragischen Folgen konnte bisher noch nicht einwandfrei geklärt werden.

**Ich müß es immer wiederholen:**

Wer aus dem Mund riecht, soll odolen!  
Man nimmt dazu Odol allein!



**Odol** macht Mund und Zähne rein!

# Am Wahltag Fahnen heraus!

## Wie die Reichspost spart. Ein Notfchrei!

Im Norden Berlins wurden im Frühjahr die Postämter N. 30 und N. 65 zusammengelegt. Der stattliche Bau des neuen Postamts beweist aber nur, daß die gute Postleiste es allein nicht macht, wenn nicht auch innen alles in Ordnung ist. Das ist nicht der Fall.

Das Schalterssystem ist modern dantmächtig. Das am Nachmittag abzufertigende Publikum ergötzt sich an den vielen unbefehlten Schaltern. Es kann die emsige Tätigkeit der wenigen vorhandenen Beamten anerkennen, von denen eine intensive Arbeitsleistung verlangt wird. Wie lange geduldet die Oberpostdirektion einen solchen Zustand zu dulden? Der einzelne Kunde muß auf diesem Postamt unter Umständen eine Stunde und mehr auf Befriedigung warten. Der Grundlag, daß die Deutsche Reichspost für die Bevölkerung da sein sollte, scheint in das Gegenteil umgewandelt zu sein.

Ein Kapitel für sich ist das Briefaufstellwesen auf diesem Postamt. Die Briefträger des alten Postamts N. 30 hatten unter fürchterlichen Zuständen zu leiden. Die an einem Tage zum Abtragen eingegangenen Sendungen sind selten restlos an die Empfänger gelangt. Es war üblich, mit der letzten Bestellung nur die wichtigsten Sendungen abzutragen, das andere konnte dann bis zum anderen Tage bleiben. Darin aber liegt das Zugeständnis für die ungeheure Ueberlastung der Briefträger; den Schaden hatte auch hier die Bevölkerung zu tragen. Bei dem neuen Postamt hat sich jetzt nur geändert, daß von den Briefträgern das Unmögliche verlangt wird, an jedem Tage alle Sendungen abzutragen, was ohne Mehrpersonal nicht durchführbar ist. Daß die Erregung der Beamten über denartigen Zustände von Tag zu Tag steigt, ist verständlich. Wenn diese sich eines schönen Tages in irgendeiner Form Luft verschaffen wird, dann sehen sich diese Beamten auch noch der Gefahr einer Bestrafung aus.

Die Verantwortlichen des Postamts kennen diese Zustände. In einem Antrage an die Oberpostdirektion sind u. a. mehr Kräfte für die Briefträger angefordert worden, was aber abgelehnt wurde. Wie aber glaubt man nun diese Dinge zu meistern? Den Aufsichtsdienst bei den Briefträgern versehen bisher ein Postsekretär und ein Postassistent. Der Postassistent wurde aus dieser Stelle gezogen und dafür ein Postinspektor und ein Oberpostsekretär dem verbleibenden Postsekretär auf die Nase gesetzt. Obwohl das Postamt und die Oberpostdirektion durch die nun eingesehten Autoritäten in Gestalt von Verwaltungsbeamten, welche natürlich bedeutend mehr kosten, die Dinge meistern zu können? Man wird sich irren. Aus dem beschäftigten Personal sind keine höheren Leistungen herauszuholen. Keuchert interessant ist die Feststellung, daß die Veränderung beim Aufsichtspersonal damit begründet wird, daß die Stellenvorhaber durch diese beiden Beamten entlastet werden sollten. Wo bei einer Ueberarbeit der Stellenvorhaber sorgt die Oberpostdirektion und das Postamt schnell für Abhilfe; aber die Mehrzahl der Betriebsbeamten als Schalterbeamten und Briefträger soll weiter unter einer Arbeitslast leiden, welche auf die Dauer zum körperlichen Zusammenbruch der Beamten führen muß.

Wesentlich genügt dieser Hinweis in der Deutscher Post, um die Bevölkerung auf dem Weg, wie auch das Personal des Postamts N. 65 zu ihrem Recht kommen zu lassen.

## Vollsbad Rangsdorf.

Seit dem Uebergang des Gutes Rangsdorf an den Kreis Teltow hat der Vorort in seiner Entwicklung bedeutende Fortschritte gemacht. Die Gemeinde hat außer dem 1000 Morgen großen See 400 Morgen Land erworben, und zwar das Südgelände links von der Bahn (90 Morgen) und das größere Gebiet auf der dem See zugekehrten Seite, zum großen Teil mit Baumbestand. Auf diesem Terrain sind große öffentliche Anlagen und Plätze in Aussicht genommen und auch den Käufern der Parzellen ist die Verpflichtung auferlegt, etwa vorhandenen Baumbestand zu schonen. Die Hauptentwicklung wird aber noch in diesem Sommer das Seebad nehmen; der Pächter hat für dessen Ausbau nicht weniger als 250 000 M. aufzuwenden. 8 Morgen sind für die Anlage eines Badestrandes zur Verfügung gestellt. Der Rudersport wird zur Belebung des Landschaftsbildes beitragen, auch soll eine Motorbootlinie eingerichtet werden. Da die landschaftliche Gestaltung der Seeufer an Wannensee und Kolonie Oranienwald in ihrem Urzustand erinnert, dürfte eine gedeihliche Entwicklung auch für Rangsdorf erhofft werden.

## Der Lunapark des Ostens.

Weißensee, das große Ausfallstor des Berliner Ostens, befaßt zwar immer eine besondere Anziehungskraft für den Berliner Bürger; das Schloß, in einem malerischen uralten Park gelegen und der daneben gelegene See mit seinen sanft geschwungenen Uferändern. „Vor fünfzig Jahren,“ so erzählte ein älterer Herr, „hätte man das Leben hier einmal sehen müssen! Der Berliner (die Stadtbahn) brachte Sonntags große Scharen von Ausflüglern heraus, die sich dann auf die einspurige Pferdebahn stürzten, oder zu Fuß die lange Chaussee nach Schloß Weißensee hinwählten, um ja noch rechtzeitig ein Plätzchen im Bergnügungspark zu finden. Rote Artisten hatten hier ihre Brotstätte, ein Brillantfeuerwerk wurde über dem See abgezogen und der vergnügliche Abend endete mit der wirkungsvoll ausgezogenen Pantomime von der „Erstürmung Sedans“, wo der Kanonier „Rutschke“ die gefährliche Minierschur an das Pulverfaß legte und alles in Rauch und Schrecken aufging.“

Diesem Bild einer alten Bergnügungstätte ist heute ein neues gefolgt, nicht minder wirkungsvoll, nicht minder zauberhaft und schön, der neue Lunapark des Ostens, der gestern seine Pforten dem Publikum geöffnet hat. Die neuen Besitzer haben den Schloßpark Weißensee wieder zu neuem Leben erweckt, nachdem mehrere Jahrzehnte der Faden der Historie abgerissen war. Das Schloß fiel vor einem Jahrzehnt einem Brand zum Opfer, der Park gleich einer alten Ruine. Innerhalb weniger Wochen sind im Anschluß an das Schloßparkkino große Anlagen geschaffen worden, die schon in ihrem äußeren Bilde Rücksicht auf die alte Tradition nehmen. Ein

## Südwestafrika im Gerichtssaal.

### Das beleidigte Reichsentschädigungsamt.

Der ehemalige Bestraftriker R. hatte dem Geheimen Oberregierungsrat vom Reichsentschädigungsamt Dr. Sieber ewige Feindschaft geschworen. Und das kam so: R. war nach Südwestafrika gegangen, um sich hier eine neue Existenz zu gründen. Im Jahre 1912 wurde er vom Hauptmagazin des Gouvernements nach Gammam geschickt, wo sich unter Leitung Dr. Siebers das veterinär-bakteriologische Institut befand. Er bezog ein Tagesgehalt von 8 M. Seine fehnüchtige Hoffnung war, als Beamter angestellt zu werden; noch bevor diese sich erfüllte, ließ er Frau und Kind zu sich kommen. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Als eines Tages der Bezirksrichter bei Dr. Sieber zu Besuch war, erfuhr dieser, daß R. wegen Betruges vorbestraft sei. Er stellte ihn zur Rede. Der bestritt es. Der Oberrichter Bach — der jetzt Vorsitzende des Reichsentschädigungsamtes, vor kurzem durch das Attentat des Südwestafrikaners Langfopp in aller Leute Runde — bestätigte ihm die Tatsache der Vorstrafe. Von einer Anstellung als Beamter konnte nun keine Rede sein. Dann unterlag er eines Tages Telegrammgebühren. Dr. Sieber schickte ihn zum Hauptmagazin zurück. Hier blieb er bis zum Kriegsausbruch.

Seitdem brüllet er aber Rache gegen den Leiter des veterinär-bakteriologischen Instituts: ihm allein schrieb er die Schuld an seinem Mißgeschick zu. Er erstattete gegen ihn bei dessen Vorgelegten Anzeige, verursachte ihm auch sonst allerhand Unannehmlichkeiten. Dann legte der Krieg über die Welt dahin. ... Nach Friedensschluss besam Dr. Sieber plötzlich wieder von seinem früheren Angestellten zu hören. Es kamen über ihn — er war jetzt Vorsitzender der Spruchkommission, die über die Entschädigung der durch den Krieg im Auslande geschädigten Deutschen zu entscheiden hatte — verschiedene Gerüchte in Umlauf; es hieß, er habe für sich selbst zu hohe Entschädigungsansprüche gestellt. Es folgten auch Angriffe gegen ihn in der Presse; es gelang, sie beizulegen. Bald war auch die Quelle der Gerüchte bekannt: R. hatte

durch den Verband der Kolonialdeutschen Einbild in Dr. Siebers Ausstellung erhalten und gegen die Richtigkeit schriftliche Einwände gemacht. Das Reichsentschädigungsamt lehnte sich allerdings nicht an diese Einwände und sprach Dr. Siebers die ganze Summe zu. Da erhielt aber im Jahre 1926 der Vorsitzende des Reichsentschädigungsamtes einen vertraulichen Brief, in dem es u. a. hieß:

„Entscheiden Sie, ob Sie das Vertrauen zum Reichsentschädigungsamt dadurch erschüttern wollen, daß Sie in leitender Stelle ein Mann befindet, der durch Gaunereien und verschiedene Machenschaften sich Vorteile ergattert hat.“ — Wegen dieses Satzes strengte sowohl das Reichsentschädigungsamt als auch Dr. Sieber als Geheimen Oberregierungsrat des Reichsentschädigungsamtes gegen R. Beleidigungsklage an.

Wie dieser Mann aber seinen früheren Vorgesetzten haßte, das kam einem erst in der Gerichtsoverhandlung so richtig zum Bewußtsein. Heute noch, 16 Jahre nachdem ihm das vermeintliche Unrecht geschehen ist, hat er sich noch nicht beruhigt. Daß seine Ansprüche vom Reichsentschädigungsamt nicht anerkannt worden waren — er hatte das Gehalt für die Zeit vom Jahre 1914 bis 1919 berechnet, als wäre er angestellt gewesen — während Dr. Sieber eine hohe Summe ausgezahlt erhalten hatte, beschäftigte ihn unablässig. Dr. Sieber, erklärte er, habe damals in Afrika mehr Mühe bezogen, als ihm zuzum; er habe auf Kosten des Staates für sich Tauben gekauft; hatte in der an das Reichsentschädigungsamt eingereichten Liste Bücher angeführt, die in Wirklichkeit der Bibliothek gehört haben usw. Es zeigte sich, daß bei der Aufstellung der Liste tatsächlich verschiedene kleine Fehler unterlaufen waren. Die Zeugenernehmung verlief jedoch für den Angeklagten ungünstig; die ehemaligen Südwestafrikaner konnten über Dr. Sieber nichts Nachteiliges sagen. So wurde R. wegen öffentlicher Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

blühendes Paradies ist an den Ufern des Sees entstanden; märchenhaft leuchten zur Nacht die bunten Glühbirnen im Gezweig der uralten Bäume. Halb Weissensee promenierte in den öffentlichen Parkanlagen und am Ufer des Sees, um den Klängen der Musik zu lauschen, die vom Schloßparkkonzertpavillon herüberhallen.

Drinne aber hat man Sensation an Sensation gereicht. Gute Kritiken unterhalten das Publikum, kleine Steifheits bringen es zum Lachen, eine gepfeigte Musik befriedigt die Hörer. Die Jugend eilt zu dem neubauten Tanzpavillon, dessen architektonische und malerische Reize in Berlin nicht ihresgleichen finden. Eine offene überdeckte Halle, in Farbe und Stimmung gleichmäßig abgetönt, mit durchsichtiger Glasgefäßdecke, wird durch Beleuchtungseffekte in einem dauernden Lichttausch gehalten, in dem sich Tänzer und Publikum gleichsam baden.

## Die Schlafkrankheitserpedition des Völkerbundes.

Ueber dieses Thema sprach Prof. Dr. F. R. Kleine in der Deutschen Gesellschaft für Eingeborenenkunde. Der Vortragende hatte als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Expedition teilgenommen, die die Kolonialmächte des Völkerbundes 1926 auszurüsten. Offiziell war Deutschland nicht vertreten, denn es hat keinen Kolonialbesitz. Der Sitz der Kommission war Entebbe, die Hauptstadt von Uganda; das hauptsächlichste Seuchengebiet befindet sich an der Kavirondoküste des Viktoriasees. Als Erreger der Schlafkrankheit werden die beiden Parasiten Trypanosoma gambiense und das sogenannte Trypanosoma rhodesiense bezeichnet. Als Ueberträger der Krankheit wird bekanntlich die Tsetsefliege genannt. Nach der Meinung von Prof. Kleine sind beide Trypanosomen miteinander verwandt, alle neuen Schlafkranktheitsherde in Ostafrika sind durch Wanderung erkrankter Eingeborener von Westen her entstanden. Leider begegnet die Krankenbehandlung im Inneren Afrikas ganz außerordentlichen Schwierigkeiten. Nur Sterbende und Schwerkranken werden von den Eingeborenen freiwillig zum Arzt gebracht. Unter den medizinischen Präparaten, die ja an Ort und Stelle erst auf ihre Wirkung ausprobiert werden müssen, bildete „Germanin“ (Bayer 205) die Grundlage der Therapie. Der Vortragende ist der festen Ueberzeugung, daß die Ausrottung der Schlafkrankheit lediglich eine Frage der Organisation ist, die mit den besten Medikamenten arbeitet. Den Vortrag ergänzten Lichtbilder und ein Film, die großes Interesse fanden.

Dier Menschenleben gerettet. Am Himmelfahrtstage erkrankte sich nachmittags 6¼ Uhr ein Bootsmann auf dem „Karpfenreich“ in Lichterfelde-Str. Ein mit fünf Personen besetztes Boot wurde durch Schaufelbewegungen eines Mißfahrers zum Kentern gebracht. Vier der Bootsinassen waren des Schwimmens unkundig. Dem Segelflieger Hans Richter aus Berlin gelang es, alle vier durch sein energisches Eingreifen zu retten.

Ein Lehrling vermisst. Seit dem 10. Mai 1928 wird der Zimmerlehrling Georg Stellmacher, Sohn des Arbeiters Paul Stellmacher, in Lichterfelde bei Berlin, Straße 160, Nr. 4, vermisst. Der junge Stellmacher ist bekleidet mit einem graubraunen Sportanzug, hellen Stulpen, schwarzen Schnürschuhen, blauer Schirmmütze mit braunem Stirnband. Der Vermisste ist 1,61 Meter groß und hat blondes Haar. Mitteilungen sind an die Eltern oder das nächste Polizeirevier zu richten.

Sexuelle Jugendberatung. Der „Bund Entschiedener Schulreformer“ hat die öffentlichen und privaten Wohlfahrtsstellen der Stadt Berlin gebeten, möglichst bald besondere Jugendberatungsstellen zu schaffen, in denen ältere

Jugendliche (von 17 bis 20 Jahren) unter Anleitung und Mitarbeit sachlich geschulter Erwachsener Rat an ihre Missverständnisse erteilen sollen. Sinn und Aufgabe dieser Beratungsstellen ist es, die sexuelle und sexuelle Rot der Jugend zu mildern und das ungestörte Vertrauensverhältnis zwischen Jugend und Erzieher herzustellen zu helfen. Einsteilen steht der „Bund Entschiedener Schulreformer“ unter Leitung von Dr. Heinrich Dehmel, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 57 (an den Meldungen erbeilen werden), eine Arbeitsgemeinschaft zusammen mit dem Zweck, einschlägiges Material zu sammeln und dafür zu sorgen, daß die oben angeregten Jugendberatungsstellen möglichst schnell ins Leben treten und in ihrer Arbeit und Leistung anregend unterstützt werden.

## Die „Italia“ wieder in Kingsbay.

Nach einer Meldung aus Kingsbay ist die „Italia“ nach einer Fahrt von 66 Stunden wieder in Kingsbay eingetroffen. Die Landung ist ohne Zwischenfall verlaufen.

## Ozeanflug der „Europa“?

Nach dem Ausscheiden der Frau Dillenz aus dem Ozeanflugprojekt mit der „Europa“, der Schwestermaschine der „Bremen“, sind nunmehr neue Verhandlungen interessierter Kreise mit dem Junkerspiloten Ritzig und einem anderen Junkersflieger n. Bentheim, geführt worden, die nahe vor dem Abschluß stehen. Als Geldgeber werden u. a. eine Hamburger Versicherungsfirma, eine Berliner sowie eine holländische Gruppe genannt. Der offizielle Kaufabschluss für die Maschine dürfte in den nächsten Tagen erfolgen, und in kürzester Zeit soll dann dieses zweite deutsche Ozeanflugprojekt verwirklicht werden. Der Start der „Europa“, die in Delft inzwischen bis auf den etwaigen Einbau einer Funkeinrichtung fertiggemacht worden ist, soll entsprechend dem ursprünglichen Plan von Rudolstadt aus erfolgen, doch wird die Route nicht über Irland führen, da Ritzig den zwar etwas längeren, seiner Ansicht nach aber günstigeren Südkurs über Lissabon und die Azoren nach New York wählen will. Da Rudolstadt kaum geeignet für den Start einer sehr schweren Maschine ist, will man mit zunächst geringem Brennstoffvorrat bis Zürich fliegen, hier tanken und dann den Flug nach Lissabon fortsetzen. Hier soll dann die „Europa“ Betriebsstoff für rund 70 Stunden einnehmen und dann den eigentlichen Flug über den Ozean antreten. Ob eine dritte Person im Flugzeug Platz nehmen wird, ist noch fraglich. Wahrscheinlich werden die beiden Piloten auf die Mitnahme eines Fluggastes verzichten, da sie dann entsprechend mehr Betriebsstoff mitführen könnten. Frau Dillenz soll sich, wie verlautet, neuerdings um einen Ozeanflug mit einer holländischen Fokkermaschine bemühen, da sie ihr Unternehmen, als erste Frau den Ozean von Ost nach West zu überqueren, keineswegs aufgegeben hat.

## Das Ende des Langstreckenfluges.

London, 16. Mai.

Nach Meldungen aus Rangoon ist der französische Flieger Kapitän Dollin, der sich auf einem Langstreckenflug von Paris nach Tokio befindet, mit seinem Flugzeug in der Nähe von Aghab, einer Stadt nahe Burma, abgestürzt. Dollin blieb unverletzt, während seine beiden Begleiter mit erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert wurden. Die Maschine ist schwer beschädigt.

Im neuen Heft der „Arbeiterwohlfahrt“ schildert Genosse Professor Wilbrandt, Tübingen, in einem Aufsatz „Getränkesteuer“ diese als Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus. Der Aufsatz der Genossin Stadtdirektorin Dr. Krauch, Köln „Zur Frage der Bedarfsfrage in der unterstützenden Fürsorge“ wird fortgesetzt.



Für Pfingsten  
**SALAMANDER**  
DAS ERZEUGNIS DER  
GRÖSSTEN DEUTSCHEN  
SCHUH FABRIK



Ein weiterer Beitrag fördert die „Fürsorgearbeit im Handhabe der Jugend“. In der Umschau schreibt Genosse Stadtrat Binder, Bielefeld, über den „Aufbau des Arbeiterjugendvereins“. Es folgt unter dem Titel „Jugendpflege und Jugendamt“ ein Hinweis auf die Ortsauschüsse für Jugendpflege. Zur Schulung der Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt behandelt Genosse Oberreferentstrat Trapp die Bestimmungen zum „Schutz der Kinder bei der gewerblichen Arbeit“. Unter der Rubrik „Aus der Arbeiterwohlfahrt“ schreibt Genossin Dr. Herzberg über die „Berufsausschüsse für die Schulung und Weiterbildung der Fürsorgerinnen“. Mitteilungen und eine Zeitschriftenschau, die sozial-medizinische Fragen zum Gegenstand hat, bilden den Schluss des Heftes.

### Künstlerische Trinkbrunnen.

In diesem Sommer werden in den Parks und auf den einzelnen Plätzen von Vororten im Osten Berlins Trinkbrunnen aufgestellt. Man hat hierfür eine moderne Form gewählt und hat sie, der Umgebung entsprechend, aus Sandstein, Beton oder Keramik ausgeführt, so daß sie auch gleichzeitig ein Schmuckstück für die Partanlagen bilden. In Köpenick werden zwei Brunnen im BelleVue-Park, zwei im Wendenhof und einer auf dem Heuplatz aufgestellt. In Friedrichshagen ist einer für den Wägelplatz und einer für den Kurpark vorgesehen. In Wilhelmshagen wird ein Trinkbrunnen in den Anlagen am Bahnhof aufgestellt, in Schmöckwitz vor dem Friedhof. Im Wendenhof steht bereits der eine der Brunnen und ist in den warmen Tagen der letzten Wochen auch öfters von Kindern und Erwachsenen benutzt worden.

Lehrgang für höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte. Die Deutsche Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung wird ihren diesjährigen Herbstlehrgang für höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte in der Zeit vom 26. August bis 15. September in Bad Reichenhaff (Oberbayern) stattfinden lassen. Im Anschluß daran ist eine 6-tägige Studientour nach München und Nürnberg vorgesehen. Der vorläufige Studienplan ist in der Geschäftsstelle, Berlin B. 56, Schinkelplatz 6, erhältlich.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Eintragungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 46, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Temp. rechts, zu richten.
1. Kreis Tiergarten. Die Arbeiter treffen sich zum Besprechung am 17. Uhr Kleiner Tiergarten, Zentralamt, zum Besprechung.
  2. Kreis Prenzlauer Berg. Das Kreisbüro befindet sich Sonntag, 20. Mai, bei Frau, Tanker Str. 71. Telefon Nr. 1120.
  3. Kreis Friedrichshagen. Die Abteilungsleiter haben die Besprechung heute 18 1/2 Uhr im Lokal Wilhelm, Prenzlauer Str. 5, mit dem Kreissekretär abzuhalten. Es ist ein Vertreter zu entsenden. — Achtung! Zur Unterrichtung von Frauen und alten Leuten steht der Arbeiter-Komitee-Haus zur Verfügung. Die nächste Besprechung findet bei Frau, Wallensteinstraße 77, Friedrichshagen, Sonntag 17 Uhr.
  4. Kreis Kreuzberg. Sitzung, Hofstr. 17, Sonntag, 17 Uhr, Sonntag, 17 Uhr.
  5. Kreis Charlottenburg. Nach Schluß der Wahl treffen sich die Genossen zum geistlichen Besprechungsamt im Wendenhof, Kaiser-Friedrich-Str. 24. Die Wahl der Wahlkreisleiter durch den Rundfunk.
  6. Kreis Neukölln. Alle SPD-Wahlkreise treffen sich am Sonntag zur Wahlhilfe im Zentralwahlbüro, Weichstr. 8.
  7. Kreis Köpenick. Das Zentralwahlbüro des Kreises ist in Kiebitzschmeide, Berliner Str. 38, bei Frau, Telefon Oberschönberg 1232. Wahlkreisleiter der Abteilungen sofort dem Bezirksvorstand und dem Kreis mitteilen. Zur Entsendung des Kreissekretärs entsenden die Abteilungen je 2 Wahlkreise nach dem Zentralwahlbüro, Genossen, die am 20. Mai nicht zur Arbeit eingestellt sind, melden sich um 8 1/2 Uhr beim Wahlkreisleiter in Kiebitzschmeide zur Besprechung. Bitte folgen mitbringen.
  8. Kreis Reinickendorf. Zu den heute, Sonntagabend, stattfindenden Wahlen treten die Abteilungen Reinickendorf-Ort, Hermsdorf, Bismarck, Volpert und Waldmannsruh am Seebad Reinickendorf-Ort an. Die Abteilungen Reinickendorf-Ort, Borsig, Kreis Schöne und Buchsberg in der Regel ansetzen. Anreisen um 17 1/2 Uhr. Der Abmarsch von beiden Seiten muß pünktlich 18 Uhr erfolgen.

### heute, Sonnabend, 19. Mai:

1. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

### Morgen, Sonntag, 20. Mai:

1. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Was sagt der Bär?**

**JOSETTI JUNO**

**Berliner wähle- und hast Du Deine Pflicht erfüllt, dann greife zu Deiner Cigarette. Du wirst dann immer wieder befriedigt feststellen, wie richtig auch hier Deine Wahl gewesen ist:**

**Josetti Juno**  
Berlins meistgerauchte 4/3 Cigarette

DAS ERZUG  
GRÖßTEN DE  
SCHULFA



## Bilanz bei der Luftansa.

76 Prozent aller Kosten stammen aus öffentlichen Beihilfen.

Die Deutsche Luftansa N.-G., in der der gesamte deutsche Luftverkehr jetzt im zweiten Jahre vereinigt ist, während die Luftverkehrs politik im wesentlichen vom Reichsverkehrsministerium gemacht wird, hat für das Jahr 1927 ihren Geschäftsbericht vorgelegt. Der Verkehr selbst hat sich gegenüber 1926 stark ausgedehnt. Die Zahl der dem Verkehr dienenden Flugzeuge ist von 120 auf 140, darunter 41 gegen 31 Großflugzeuge, gestiegen.

Die Flugkilometer haben sich von 6,14 auf 9,21 Millionen erhöht. Das Streckennetz wurde von 20 408 auf 26 290 Kilometer erweitert. Befördert wurden 102 651 gegen 56 268 Passagiere, 641,2 gegen 258,5 Tonnen Fracht, 821,9 gegen 385,9 Tonnen Gepäck und 479,8 gegen 301,9 Tonne Post. Bei einem Kilometerzuwachs von 39,5 Proz. ergibt sich eine Steigerung der Passagierbeförderung von 64,1, der Frachtbeförderung von 123,1, der Gepäckbeförderung von 90,2 und der Postbeförderung von 46,8 Proz.

Die mengenmäßige Entwicklung des Luftverkehrs der Hanse ist also günstig. Erheblich ungünstiger steht es mit der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit. Die Bilanz und die Gewinnrechnung selbst besagen darüber nichts. Zum erstenmal werden in der Gewinnrechnung die gesamten Betriebskosten von 18,67 Millionen den gesamten Einnahmen von 30,04 Millionen gegenübergestellt. Irreführend ist es, daß die Einnahmen in der Gewinnrechnung als „Einnahmen aus dem Flugdienst“ bezeichnet werden. Von den 30,04 Millionen Einnahmen stammen nämlich 23,5 Millionen aus Reichs-, Länder- und Gemeindebeihilfen zum Flugverkehr, mit anderen Worten aus öffentlichen Subventionen. Wenn nach Abzug von 1,90 Millionen Handlungs- und 3,06 Millionen sonstigen Unkosten und 6,96 Millionen Abschreibungen ein Ueberschuß von 19 000 Mark errechnet wird, so ist dieser Ueberschuß natürlich nur eine Fiktion.

In der Bilanz ist der Wert der Flugzeuge gegen das Vorjahr zunächst von 7,2 auf 11,2 Millionen gestiegen und dann um 4,1 Millionen Abschreibungen auf 7 Millionen verringert. Der Rotorenbestand ist zunächst von 4,1 auf 6,5 Millionen aufgewertet und dann um 1,8 Millionen Abschreibungen auf 4,7 Millionen gesenkt. Unter den Forderungen sind 3,77 Millionen, die das Reich noch schuldet.

Nach einer von uns eingeschickten Rechnung hat sich die Wirtschaftlichkeit, da die Kosten pro Flugkilometer nur um 12 Pf., die Beihilfen aber um 16 Pf. gestiegen sind, eher verschlechtert als verbessert. Die Verwertung erklärt allerdings, daß der Prozentsatz der Kostendeckung aus eigenen Einnahmen sich gegenüber dem Vorjahr von 20 auf 22 Proz. erhöht habe, so daß statt 80 nur mehr 78 Proz. sämtlicher Kosten aus Beihilfen stammen. Es wird nötig sein, daß diese Differenz noch aufgeklärt wird.

Im übrigen wäre es zu wünschen, auch im Interesse des Flugverkehrs, daß auch der Geschäftsbericht aus diesen Tatsachen kein Geheimnis macht. Eine aufmerksame öffentliche Kontrolle kann auch der Deutschen Luftansa N.-G. nur nützen. Die Öffentlichkeit soll beachten und soll wissen, daß jeder Fluggast der Deutschen Luftansa heute noch zu fünf vier Pfennigen auf Reichskosteneinlage. Mehr als für die Frachten. Es mag gerechtfertigt sein, den Flugverkehr mit Steuermitteln zu fördern. Da aber der einfache Mann ebenso gerne fliegt wie der Reiche und da seine Zeit nicht weniger kostbar ist, muß der zweifelslos verbitternden Wirkung dieser vielleicht heute noch unvermeidlichen Tatsache dadurch Rechnung getragen werden, daß die Wirtschaftlichkeit des Flugverkehrs mit größter Beschleunigung gehoben wird. Es besteht keinerlei Grund, etwa die privaten Frachten ebenfalls zu subventionieren, und darüber hinaus könnte auch bei der Personenbeförderung vielleicht individueller vorgegangen werden. Große Fehler werden auch bei der Flugpolitik gemacht, denn es ist ein tolles Stück, wenn beispielsweise auf der Strecke Hirschberg-Reggie pro Flugkilometer 12,89 Mark Kosten entstehen und 12,77 Mark vom Staate gedeckt werden müssen.

### Ueber die Zukunft des Transozeanverkehrs

macht der Geschäftsbericht eine Bemerkung, die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verdient: „Die regelmäßige Ueberquerung des Ozeans mit leistungsfähigen Verkehrsflugzeugen muß durch systematische Vorarbeit sichergestellt werden. Wir rechnen dabei wie bisher auf die Mitarbeit der Schiffsverkehrsreise.“ Diese „Mitarbeit“ bedeutet nach unserer Kenntnis vom Standpunkt der genannten Schiffsverkehrsreise den Willen zur Privatisierung des Ozeanverkehrs. Wir verlangen von der Deutschen Luftansa, ebenso auch von der Reichsregierung, daß sie den Bestrebungen der Schiffsahrt, den kommenden Ueberseeverkehr an sich zu reißen, schärfsten Widerstand entgegensetzt. Auch der Transozeanverkehr gehört in die Kontrolle und in die Hand des Reiches.

## „Mittel“ stand und Sozialdemokratie. Ein Aufruf des Einheitsverbandes sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender.

Daß Händler und Kleinwerbetreibende eine Besserung ihrer Lage nur durch die Steigerung der Klassenkraft erwarten dürfen, ist keine neue Erkenntnis. In dem seit Jahren bestehenden Einheitsverband sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender hat sie ihren organisatorischen Ausdruck gefunden. Sein Vorgesandter ruft den Kollegen zu:

„Nicht hohe Steuerbelastungen, verteuerte Schutzzölle, hohe Boden- und Gewerbesteuern, lauter Hinterlassenschaften des Bürgerblods, fördern Handel und Gewerbe; auch nicht die Schikanen der Trusts und Verbände der Produzenten und Großhändler, deren Lieferungsbedingungen bei dem Verfall des Kartellamtes immer unerschwinglicher werden!  
Die Existenz der kleinen Handel- und Gewerbe-

## Bergebliche Preußenheke.

### Das Land denkt anders über Preußens Bauernhilfe als der Reichslandbund.

Aus Niederschlesien wird uns geschrieben: Wer sich die Mühe gibt, das wirkliche Verhältnis der preußischen Regierung zur Landwirtschaft zu betrachten, wird zu ganz anderen Resultaten kommen, als der Reichslandbund in seinen Drohnnoten nehmen wir z. B. Niederschlesien. Nach der Volkszählung von 1925 betrug die Stadtbevölkerung 455 201, die Landbevölkerung 778 064 Personen — man kann also wohl sagen, daß die Landwirtschaft eine bedeutsame Rolle in diesem Gebiet spielt.

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche (also ausschließlich Wald) kommen auf:

|   |          |
|---|----------|
| Parzellenbesitz (bis zu 5 ha) . . . . .           | 13 Proz. |
| Mittel- und Kleingrundbesitz (5—100 ha) . . . . . | 54 „     |
| Großgrundbesitz (100—200 ha) . . . . .            | 10 „     |
| „ (200 ha und mehr) . . . . .                     | 23 „     |

Nach einer Veröffentlichung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums sind an staatlich erhaltene Bewilligungen an Beihilfen: 1925: 1 208 704 M., 1926: 1 549 722 M., 1927: 2 155 022 M. Außerdem sind Hauszinssteuererlassen, Reklamationskredite und Frühgemüsebauförderungen bewilligt worden. Aus diesen Quellen wurden bereitgestellt: 1925: 1 505 000 M., 1926: 2 374 200 M., 1927: 5 710 600 M. Nicht berücksichtigt sind hierbei die preussischen Mittel für Hochwassererschuldungnahmen und für die Siedlung, die beide auch der Landwirtschaft zugutekommen. Vom Reich sind an Krediten gegeben worden: 1925: 1 393 000 M., 1926: 1 712 000 M., 1927: 1 154 000 M.

Zur Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues werden fortlaufend Darlehen bewilligt: für den Regierungsbezirk Siegen: 1926: 1 190 000 M., 1927: 1 015 000 M.

Außerdem hat der Staat Darlehen bewilligt zur Förderung der Grünlandwirtschaft in den Gebirgskreisen: 1927: 115 000 M.; desgleichen wurde vom Minister für Landwirtschaft neuerdings für die Errichtung einer Grünlandschule für den Regierungsbezirk Siegen ein Staatsdarlehen von 100 000 M. bewilligt.

An diese letztere Angabe wollen wir anknüpfen, um zu zeigen, wie die preussische Regierung sich bemüht, die Leistungen der Landwirtschaft zu steigern.

Wenn der Landbund, der sich ja gern als Staat im Staate aufspielt, seine Rolle als Förderer der gesamten Deutschen Landwirtschaft und nicht, wie es tatsächlich der Fall ist, des Großgrundbesitzes, aufgefaßt hätte, so wäre er doch in erster Linie berufen gewesen, die kleinen Wirtschaften, deren Blüte für die Gesamtheit von höchstem Nutzen ist, zu jener Intensitätssteigerung zu führen, die andere Landwirtschaftsverbände schon längst aufweisen.

Was ist nun das Problem der Grünlandwirtschaft?

In einer Darlegung von Universitätsprofessor Jörn, der anerkannten Autorität auf dem Gebiete der Tierzucht, heißt es: „Die neuzeitliche Grünlandbewegung will das Gegenteil einer extensiven Wirtschaftsweise. In der alten, leider vergessenen Erkenntnis, daß die Wiefe die Mutter des Aders ist, will sie in erster Linie die jahrzehntelang völlig vergessenen Weiden zu höchstwertreichen und in vielen Betrieben völlig ausreichenden Futterquellen für die Tierhaltung machen, will ferner den Heufutterbau und den Zwischenfruchtbau als neue Futterquellen in den Landwirtschaftsbetrieben einstellen und in dritter Hinsicht nicht so sehr neue Weiden anlegen als die vorhandenen Weiden zu höchsten Erträgen bringen. . . . Mit diesen mobilgemachten neuen Futterquellen und eigener Wirtschaft können wir auch unsere Tierzucht bodenständig und gleichzeitig gesund und leistungsfähig machen. . . . Das schlesische Gebirgs- und Hügelland ist geeignet, ein hervorragendes Tierzuchtgebiet zu werden, dem kaum ein anderes — mit Ausnahme der Marschen — gleichen kann.“

Aus den Veröffentlichungen der Landwirtschaftskommission geht nun hervor, daß in allen drei Landbauzonen der Provinz Niederschlesien, der Ebene, dem Vorgebirge und dem Gebirge, die Viehzucht gerade in den Kleinbauernbetrieben noch in organ liegt. In der Höheebene „ist manche Kuh zu finden, die noch keine 1000 Liter Jahresmilchleistung aufweist.“ Man hat nun durch örtliche Tier-

zuchtinspektionen eine Besserung angestrebt. Bei der Oberlausitzer Rindviehzuchtvereinigungen gaben z. B. 1926 8200 kontrollierte Kühe (daran 72 Proz. häuserliche) einen Jahresdurchschnitt von 3200 Litern. Ueber der Rinderertrag der anderen Rühr gestattete nur einen Jahresertrag von 1500 bis 1800 Litern anzunehmen.

Wenn also die preussische Regierung der niederschlesischen Landwirtschaft den Weg zeigt, wie Adersflächen, deren Bewirtschaftung keine Rente brachte, zu Dauerweiden niedergelegt werden können, so leistet sie damit dem einzelnen Besitzer wie dem Staat einen großen Dienst. Die Wahrheit im Reibel der Landbundesphrasen zu erkennen, mag für den Bauern eine Ueberforderung sein. Aber er ist klug genug, um zu erkennen, auf welcher Seite sein wahrer und dauernder Vorteil liegt.

## Partei-propaganda als „Wissenschaft.“

„Was gelehrte Professorenkollegien als „Wissenschaft“ passieren lassen, obwohl es minderwertige politische Propaganda ist, dafür folgende Zitate aus einer Dissertation „Der wirtschaftliche Zusammenschluß der Landwirtschaft“ von Dr. R. Spiller (Berlin, Deutscher Schriftenverlag, 1927). Auf Seite 56 heißt es:

„Der Deutsche Bauernbund“ (gegründet 1900) gibt als Zweck ebenfalls die Vertretung der Interessen des bäuerlichen Besitzes an. Leider befaßt er sich sehr stark mit Politik, und zwar in einer Richtung, die der Auffassung der Mehrheit der deutschen Bauern nicht entspricht. Dadurch erschwert er eine Einigung der Landwirtschaft. In neuerer Zeit beginnt der Deutsche Bauernbund eigene Genossenschaften ins Leben zu rufen, die beim Bestehen behäufte großer Genossenschaften zum mindesten überflüssig sind.“

Der „Deutsche Bauernbund“, der heute in der „Deutschen Bauernschaft“ aufgegangen ist, ist verfassungstreu, d. h. republikanisch. Darum erschwert er eine Einigung der Landwirtschaft. Landbund-Propaganda!

Seite 57 heißt es weiter:

„Besonders erfolgreich war der Landbund, in erster Linie der pommerische Landbund, bei dem Abbruch von Arbeitsverträgen nach dem Kriege. Die Tatsache, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in derselben Organisation ihre Verträge abschließen, ist bisher nirgends wieder erreicht worden. Sines hat es versucht, aber nicht erreicht, weil auf Arbeitnehmer, ebenso wie auf Arbeitgeberseite noch kein Verständnis dafür vorhanden war. Die christlichen Gewerkschaften und in neuerer Zeit Dr. Silberberg sind diesen Ideen wieder nähergetreten, ohne jedoch bisher zu einem positiven Resultat zu kommen. So ist bisher der Pommerische Landbund die einzige Organisation, die jetzt schon acht Jahre mit größtem Erfolge die Arbeitsgemeinschaft durchführt. Diese Idee ist die bewußte Fortführung des Sozialismus des alten Preußentums. Sie ist in der Arbeiterfrage der in die Tat umgesetzte universalistische Gedanke. Das sollte immer angeführt werden, wenn Vorkämpfe gegen den Landbund erhoben werden. Gelingt es, diese Ideen weiter durchzuführen, so kann das von großer Bedeutung für den inneren Zusammenschluß der Landwirtschaft und die Schaffung von Wohl sein.“

Der Autor der Dissertation, der nicht nur für den verfolgungsfeindlichen Reichslandbund Propaganda machen, sondern auch den arbeiterfeindlichen pommerischen Großgrundbesitzern Loblieder singen darf, kann einem mit seinen schlecht verdauten Oswald-Spengler-Illusionen nur leid tun. Für die Öffentlichkeit genügt es, ein solches Machwerk, das sich Wissenschaft nennt, niedriger zu hängen.

Anders ist es mit den Professoren der Leipziger Universität, denn um diese handelt es sich, die mit der Annahme eines solchen Machwerks ihren Doktoranden die Fähigkeit zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit beschneiden. Sie erklären als „Wissenschaft“, was übliche parteipolitische Propaganda ist. Hoffentlich kümmert sich jemand in Leipzig um ein derartiges Verfahren, das die anständige Wissenschaft belastet und sich selber richtet.

treibenden ist aufgebaut auf dem Konsum der Massen. Die Kaufkraft der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist das Barometer, das ein Steigen oder Sinken der Wirtschaftslage der Handel- und Gewerbetreibenden ankündigt.

Wir sind also nicht daran interessiert, durch Lohndruck „die Produktion zu verbilligen“, wie es so schön in der Sprache der reaktionären Fabrikanten heißt, und dadurch den Lebensstandard aller Lohn- und Gehaltsempfänger herabzudrücken. Im Gegenteil, wir bekämpfen diese Methoden, nicht nur, weil sie unserem inneren sozialen Empfinden widersprechen, sondern weil wir sie für nachteilig halten für die Förderung unserer eigenen Existenz und der gesamten Wirtschaft.

Tragt jetzt in den Gegenden, wo dieser Lage Tausende von Metallarbeitern ausgesperrt waren, Handel- und Gewerbetreibende nach dem Geschäftstag, und ihr werdet aus den Antworten erfahren, wie sehr die Geschäfte darunter leiden, daß die Kaufkraft einer so großen Zahl von Kunden vorübergehend aufgehoben ist! Ist dies nicht der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Erkenntnis? Darum verlangen wir von den Parlamenten, die wir am 20. Mai wählen sollen,

Fortführung der Sozialpolitik und Förderung aller Maßnahmen, die die Lebenslage der breiten Masse zu heben vermögen.

Handel- und Gewerbetreibende, die zu dieser Erkenntnis ihrer Lage gekommen sind, werden wissen, daß die Förderung dieser Bestrebung durch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gewährleistet ist.“

## Eine Anleihe für Palästina.

Wie gemeldet wird, hat die amerikanische jüdische Organisation mit amerikanischen Finanzinstituten eine Anleihe über 650 000 Pfund Sterling abgeschlossen. Die Schulden der jüdischen Organisation sollen damit abgedeckt, in Palästina soll neues Land angekauft und die Kolonisation der Zionisten auf eine neue Grundlage gestellt werden.

## Diskonterhöhung in New York.

Die von internationalen Finanzkreisen lange erwartete, auch befürchtete Heraufhebung des Bankfußes der New Yorker „Federal Reserve Bank“ ist jetzt erfolgt. Der Diskont wurde von 4 auf 4 1/2 Prozent erhöht, nachdem Anfang Februar erst eine Erhöhung von 3 1/2 auf 4 Prozent stattgefunden hat. Die Zinsparme zwischen Amerika und Europa ist damit wieder verringert worden, zwischen New York und London ist sie befristet. Meldungen aus den Vereinigten Staaten lassen darauf schließen, daß man mit der Diskont-



## Eine interessante Nachricht für alle Hausfrauen!

Es gibt vielerlei Süßspeisen, wie Flammeris, rote Grütze, Cremespeisen, Aufläufe usw., die Sie nur aus dem einzigartigen Mondamin bereiten. — Zwischendurch kochen Sie aber auch Puddings aus fertigem Puddingpulver. Daher wird es Sie gewiß interessieren, daß Ihr Kaufmann neben den bekannten Mondamin-Paketen jetzt auch ein fertiges

Puddingpulver aus echtem Mondamin führt. Dieser „Mondamin-Pudding“ ist in Packchen zu 10, 15 oder 25 Pfg. erhältlich. Er wird Ihnen bestimmt sehr fein schmecken; denn nur dieses Puddingpulver wird aus echtem Mondamin hergestellt! Und deshalb werden Sie es nicht bereuen, wenn Sie schon beim nächsten Einkauf daran denken:

**Neben Mondamin gibt's auch Mondamin-Pudding!**



## Dreihundertfünfzig Tote.

Von Henri Barbusse.

Auf dem Bahnhof von Robans, dicht an der italienischen Grenze, herrschte in einer Winternacht des Jahres 1917 ein ungewöhnlich starker Verkehr. Die Reisenden auf den Bahnsteigen und in den Wartehäusern sahen einander merkwürdig ähnlich. Alle waren sie armselig gekleidet, einer wie der andere gleich sommernoll. Seid lag auf den Gesichtern der meisten, Leid krümmte ihre Rücken. Geld machte ihre Beine schwer. Auch der stärksten Jüge beschaltete ohne Maske des Schweißes und der Müdigkeit. Wenige nur sahen aus wie Menschen sonst.

Schamlos gingen sie auf den Steinernen Pfaden auf und ab oder saßen auf dem Boden. Das grelle Licht der elektrischen Lampen ließ ihre Gestalten zur Hälfte ganz hell, zur anderen Hälfte dunkel erscheinen. Daher sahen auch manche Gesichter wie schwarze Löcher aus, andere glänzten wie Lampen.

Dabei sahen sie glücklich aus. Sie sprachen laut miteinander, manche langen sogar oder pfliffen.

Es waren französische Soldaten von der italienischen Front, die nach den schweren Kämpfen an der Piave in Urlaub fuhren.

Die Piave. Dies Wort hat in den zehn Jahren seine schreckliche Kraft eingebüßt, ist vergessen worden. Zehn Jahre schon auch das Fürstbarste im Gedächtnis des Volkes aus.

Damals hieß „Piave“: aufregende, zermürbende Anstrengung, ein zäher Kampf gegen Soldaten, die anderen großen Herren untertan waren und auch gehorchen hatten, was ihnen befohlen war. Sie waren marschieren hatten gerastet, waren wieder marschieren, hatten gestürmt, hatten geschossen, sich beschließen lassen; sie hatten Verurteilung gehabt, und ihre Reihen waren nicht geworden. Es ist nicht zweifel gelagert: alle hatten sie Selbstmord begangen, doch nicht alle waren wirklich gestorben.

Schließlich, als sie immer weniger geworden waren, wurden sie aus der Front gezogen. Da fanden diese Soldaten Freunde daran, von ihren Kämpfen zu erzählen und prahlten mit ihren Erinnerungen wie Kinder.

Nicht waren sie schon in Frankreich, weit von der Piave, und konnten das Triumphgeschrei nicht mehr hören, das da unten ihre Tapferkeit auslöste. Sie warteten auf dem französischen Grenzbahnhof Robans auf ihren Zug. Endlich fuhr der erleichte Zug ein, hielt längs des Bahnsteigs; die Soldaten stiegen ein und alle suchten sich in den Ecken niederzulassen.

Die dem Krieg Entnommenen waren jetzt wieder freie Menschen und mit Herz und Magen schon daheim. Rühmlicher Leute!

Doch verzögerte sich die Abfahrt. Der Lokomotivführer war noch nicht auf der Lokomotive, sondern stand auf dem Bahnsteig und führte lange Gespräche mit den betrogenen, ordnungsbefehlenden Herren, die den Abtransport beaufsichtigten. Er befohl die Unverschämtheit, nicht einer Meinung mit ihnen zu sein.

Er erklärte ihnen: „Die Abfahrt ist unmöglich.“

Das empörte die Offiziere. „Wie kann ein Franzose das Wort „unmöglich“ aussprechen? Solche dummen Ausflüchte! Unmöglich ist kein Wort der französischen Sprache.“

Der Lokomotivführer erwiderte nur: „Der Zug ist zu schwer.“

In der Hoffnung, sie wählten es nicht, machte er sie aufmerksam, daß die Straße voller Rauhen und starrer Abhänge sei. Gleich auf sie mit einem zu schweren Zug zu wagen, hieß, die Gewalt über die Maschine zu verlieren. Es ist schließlich nicht zu verlangen, daß hohe Offiziere über solche Kleinigkeiten Bescheid wissen. Doch hätten sie wissen können, daß eine Bahn, die vom Ramm der Alpen in die französische Ebene hinabführt, ein starkes Gefälle haben muß. Aber hier ging es um das Prinzip, daß der Befehl eines Vorgesetzten heilig ist, und daß alle Gründe gefunden Menschenverstandes demgegenüber nicht stichhaltig sind: und der Befehl zur Abfahrt lag vor.

Unsonst suchte der kleine schwarze Kerl mit wilden Gebärden die Möglichkeit seiner Aufsicht zu verteidigen und nachzuweisen, daß ihm die Maschine bei dem ersten Gefälle durchgehen würde. Die Vorgesetzten, deren Orden im Lichte der Bogenlampen glänzten, befohlen die Abfahrt.

Schon wurden die Urfaurer in den Abteilen ungeduldig, riefen die Köpfe heraus und fragten: „Worum fahren wir nicht?“

Natürlich weigerte sich der Lokomotivführer trotzdem, abzufahren. Die Furcht vor dem sicheren Verderben war zu groß.

Erst als die Offiziere ihm die Abfahrt formell befohlen, bestieg er die Maschine; der Zug setzte sich in Bewegung und verließ den Bahnhof.

Aber bald kam er ins Rollen. Die Bremsvorrichtungen verlagten. Er rollte das Tal der Arc entlang. Hier schlingelt sich der Schienenweg an den steilen Felsufer des Flusses.

Immer rasender wurde die Fahrt, immer mehr kam das Eigen Gewicht der Wagen zur Geltung. Schon gab der Führer Gegenbefehl; doch nur immer schneller glitt der Zug und raste wie ein Express der Ebene zu.

Hier war Menschenkraft hilflos.

Die Lokomotive freischte und war in dicke Rauchschwaden eingehüllt. Die Bremsen waren so stark angezogen, daß die Räder in Brand gerieten. Bald stand der ganze Zug in Flammen und jagte auf den Bahnhof Saint-Nicolas de Maurienne zu wie ein feuriger Komett.

Die in den glühenden Eisenkäfigen eingeschlossen waren — die fünfshundert Mann, die glücklich dem Tode an der Piave entkommen waren —, wurden sich bald dieses Rennens in den Tod bewußt. Hänfte ballten sich. Beherzte versuchten, die Türen zu öffnen, die der Sultzbrand sofort wieder zuwarf. Viele sprangen durch die Fenster in den Abgrund, den die Nacht nicht sehen ließ. Keiner kam lebend davon; zerfetzte Leichen bezeichneten die Todesfahrt bis zu dem Ort, wo die endgültige Katastrophe eintrat: eine Brücke hinter einer schwarzen Kurve, unweit des Bahnhofes Saint-Nicolas.

Der feurige Komett mit den Menschen in seinem Innern jagte dahin wie ein Granat, und statt der Kurve der Schienen zu folgen, gerobeteus weiter.

Die Lokomotive stürzte in den Abgrund und riß die Wagen mit, die über sie geschleudert wurden und sich wie aufeinander türmten. Eine Flammenfäule schlug hoch.

Nur ein paar wilde Schreie gelitten noch aus dem Scheiterhaufen. — — —

In derselben zog man hundertfünfzig Verletzte aus den glühenden Trümmern hervor. Alle anderen waren vertohde

## Gefahren der Weltraumfahrt.

Von Willy Ley.

Seit nicht ganz einem Monat hat das Projekt einer Fahrt in den leeren Raum ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Und zwar gleich drei, die von verschiedenen Seiten kamen.

In Deutschland hat zunächst, wie allbekannt, das erste Raketenfahrzeug der Welt erfolgreiche Probefahrten bestanden, die nunmehr jedermann die Verwendbarkeit des Rückstoßprinzips, das als einziges technisches Mittel auch im leeren Raum wirken kann, gezeigt haben. Die beiden anderen Fortschritte sind mehr klarer Art. Es gibt eigentlich selten ein Buch, auf das sozulagen gewartet wurde, aber wenn es überhaupt welche gibt, dann gehört ein solches im Verlage von Hachmeister u. Thal in Leipzig erschienenenes Sammelwerk „Die Möglichkeit der Weltraumfahrt“ dazu, das erstens das gründlichste, was es bisher darüber gibt und gleichzeitig erlauternd auch noch das verständlichste ist. Doch ist es unmöglich, hier nähere Inhaltsangaben zu machen, dazu müßte das halbe Buch abgeschrieben werden, der Hinweis möge genügen. Drittens nun, und das ist ganz besonders bemerkenswert, hat sich in Frankreich die „Société Astronomique de France“ geschlossen hinter die beiden französischen Raumfahrtverfechter gestellt und außerdem Robert Esnault — Bellerose Buch „La Possibilité des Voyages Interplanétaires“ — (übersetzt lautet der Titel genau so, wie der des Hachmeisterischen Sammelwerkes) — erscheinen lassen.

Da man bei so intensiven Fortschritten nun wirklich nicht mehr garantieren kann, ob nicht schon übermorgen da oder dort ein streng geheim erbautes Raketenfahrzeug zum Kriegspianeten gehen wird, mag es angebracht sein, sich einmal die Gefahren anzusehen, denen die Insassen voraussichtlich ausgesetzt sein werden. In gegnerischen Ausstellungen wird dieses Moment aber zweifellos stets hart übertrieben, so daß sich, wenn man die Argumente dieser Abhandlungen zusammenstellt, etwa folgendes Bild einer Raumbfahrt ergibt:

Erstens steigt die Rakete gar nicht auf, denn der gesamte Brennstoffvorrat explodiert im Augenblick des Anfahrens. Ist das fahrbare nicht erfolgt, so wird die vorher errechnete Kurve verfehlt, und es geht irgendwohin ins Endlose. Den Insassen selbst werden bei der Abfahrt sämtliche Rippen eingedrückt, das Herz demoliert und das Gehirn zerquetscht, so daß man auch als Nichtmediziner der Ansicht werden kann, daß sie tot seien. Haben sie aber die Anfahrtsüberstanden, so tötet sie die Schwerelosigkeit während des freien Fluges tollends. Leben sie aber immer noch, dann passiert folgendes: Ein Meteorstein reißt eine Wand des Fahrzeuges weg und sie sterben 1. am Luftmangel, 2. weil die Ideen im deutschen Raum spielen, 3. weil die ultravioletten Strahlung der Sonne sie verbrennt und 4. weil die von Kohlenstoff emittierte „Höhenstrahlung“ der sogenannten Mikrosterne sie tötet. Zum Schluß stürzt das Ganze in die Sonne oder auf einen Mondtrichter.

Wenn dies alles stimmte, müßte man wirklich einmal eine Raumbfahrt mitmachen, um zu erfahren, wieweit Lede der Mensch

denn eigentlich sterben kann, ohne begraben zu werden. Was ist denn nun aber im Ernst von allen diesen Gefahren zu halten? Von den technischen natürlich gar nichts, denn es wird sicher möglich sein, die großen bemannten Maschinen so zu bauen, daß sie nach Wunsch funktionieren, zumal man durch den vorangegangenen Bau kleinerer Apparate sicherlich schon praktische Erfahrungen gesammelt haben wird.

Die medizinischen Gefahren seien zurückgestellt und vorerst die astronomischen besprochen. Da ist zunächst die Meteoritengefahr übertrieben. Wie man in jedem besseren Lehrbuch nachlesen kann und wie auch Astronomen auf Anfrage noch einmal versicherten, beträgt die Entfernung der meteorischen Partikelchen voneinander selbst in den dichtesten Meteoritenschwärmen, die man kennt, viele viele Kilometer, man rechnet auf je 100 Kubikmeter je eins! Dazu müßte man also schon ausgedehntes Fach haben. Da nun die Wand des Fahrzeuges undurchdringlich bleibt, sollen auch die Gefahren der ultravioletten Strahlung und des Luftmangels fort. Bleibt die „Höhenstrahlung“, um die ich vor einiger Zeit bei drei hochinteressanten Anfragen hielt. Da ich die Namen nicht nennen soll, bezeichne ich sie als A, B und C. Professor A nun antwortete etwa: „Das ist die geringste Gefahr, ich habe bei Ballonhochfahrten recht starke Gaben Höhenstrahlung ohne Schaden ertragen.“ Professor B schrieb: „Die Gefahr vor der Höhenstrahlung ist möglich, aber unbedeutend. Wenn Sie aber Wert darauf legen, es genau zu erfahren, so fragen Sie doch einmal die Kollegen A und C.“ Professor C griff zum Rechenzettel und gab zur Antwort: „Nicht man die Strahlungsintensität an der Konzentration der Luft, so erträgt der hypobaltische Raumfahrer die und die Stärke, die durch die Bandung der Rakete um so und so viel Prozent noch geschwächt wird. Die Arbeiter in Uranbergwerken haben also ihr ganzes Leben lang das Dreifache von dem auszuhalten, was der Raumbfahrer abbekommt und ihn angeblich schon töten soll.“

Im Ganzen ist es so, daß der gefragte Arzt technische Bedenken hat, der Techniker astronomische, der Astronom medizinische usw.

Was die Gefahren des Aufstiegs betrifft, so ist man sicher, daß der erhöhte Druck bei der Anfahrtsüberstanden, so tötet sie die Schwerelosigkeit während des freien Fluges tollends. Leben sie aber immer noch, dann passiert folgendes: Ein Meteorstein reißt eine Wand des Fahrzeuges weg und sie sterben 1. am Luftmangel, 2. weil die Ideen im deutschen Raum spielen, 3. weil die ultravioletten Strahlung der Sonne sie verbrennt und 4. weil die von Kohlenstoff emittierte „Höhenstrahlung“ der sogenannten Mikrosterne sie tötet. Zum Schluß stürzt das Ganze in die Sonne oder auf einen Mondtrichter.

Leiden: dreihundertfünfzig Soldaten, die frohen Taten einige Tage Ruhe erwartet hatten, ehe sie von neuem in den mörderischen Kampf ziehen sollten.

Die Zeitungen veröffentlichten am nächsten Tage gräßliche Einzelheiten über das „Unglück“ von Saint-Nicolas de Maurienne. Sie wurden beglücklich von Leuten am warmen Kamins gelesen, deren Gewissen genau so rein war wie das der Offiziere von Robans, die den verbrochenen Befehl gegeben hatten. Niemand zog diese Offiziere zur Verantwortung, und alle sind sie seitdem befördert worden.

Nur erschien es als Pflicht, an das „Unglück“ zu erinnern und die Dinge beim richtigen Namen zu nennen.

(Aus dem Manuskript übertrugen von Otto St. Olla.)

## Wahltricks.

Das aufregende politische Schauspiel der Wahlen, das uns jetzt wieder bevorsteht, sucht die Leidenschaften besonders an. Bestechungen der Wähler und betrügerische Tricks waren im Altertum gang und gäbe, wie wir bereits aus dem herben Spott des Komödiendichters Aristophanes erfahren. Auch in unseren Zeiten hat es an solchen „Wahltricks“ nicht gefehlt. Was nützt z. B. das „Wahlloft“, die streng abgeschlossene Abstimmung, in der jeder Wähler seine Stimme abgibt, wenn nach Schluß der Wahlhandlung die richtige Urne durch eine tausendfache ähnliche mit „gewünschtem Inhalt“ ersetzt wird. Dieser schlaue Vertauschungstrick ist verschiedentlich bei nordamerikanischen Wahlen durchgeführt worden, bis er schließlich herauskam und zu schweren Bestrafungen führte. Die Wahlkommission erregte „nach beendeter Wahl“ einen künstlich herbeigeführten Streit; daraufhin wurden sämtliche unbenutzte Zuschauer „zur Aufrechterhaltung der Ordnung“ an die Luft befördert, und dann konnte man ungestört die Urne besichtigen. Dafür war eine „Erkennung“ vorbereitet, die der ersten vollkommen gleich, und in diese Urne hatte man jedesmal, wenn ein Wähler vorn im Vokal seine Stimme abgab, zu gleicher Zeit einen gefälschten Wahlzettel in die Urne gelegt. Die Zahl der Stimmen war also richtig; nur der Inhalt der Zettel war derart verändert, daß der Gültigkeit der Kommission eine einwandfreie Mehrheit erhielt.

Wenn der Held des berühmten Gogol'schen Romans einen schwindhaften Handel mit „toden Seelen“ treibt, so hat man in Frankreich sogar das Kunststück fertiggebracht, die Toten wählen zu lassen. Dieser Trick wurde in den achtziger Jahren bei den französischen Kommunalwahlen immer wieder angewendet. So befanden sich zum Beispiel bei der Wahl im Jahre 1883 in einer südfranzösischen Stadt unter den 15 000 Wählern nicht weniger als 350, die längst das Zeitliche gesegnet hatten. Bei den meisten von ihnen handelte es sich um Leute ohne festen Wohnsitz, um Bewohner von Hotels usw., die man auf Angabe von dritter Interessierter Seite hin einfach auf die Liste gesetzt hatte; die nötigen Stimmzettel erschienen dann, um für die Toten „ihre Stimme abzugeben“. Ein klassischer Trick, der in Frankreich ebenfalls häufig ausgeführt wurde, bestand darin, daß der Wahlzettel, den ein „gefährlicher“ Gegner abgab, auf irgend eine Weise kenntlich und dadurch ungültig gemacht wurde. Das französische Gesetz schreibt nämlich vor, daß der Stimmzettel auf keine Weise von außen kenntlich sein darf, weshalb alle schmutzigen Zettel beanstandet und für ungültig erklärt werden. Der Wahlkommissionar,

der mit den Kandidaten unter einer Decke steht, sorgt einfach dafür, daß unter der Tischplatte etwas Fett oder Farbe angebracht ist, womit er dann die mißliebigen Stimmzettel unauffällig beschmutzt. Bei einem Wahlhandl, der schließlich zu einer Gerichtsverhandlung führte, stellte sich heraus, daß der Kommissar diesen Trick mehr als 20 Jahre lang angewendet hatte, um seine politischen Freunde bei den Wahlen durchzubringen.

Ein eigenartiges Manöver soll häufig bei den Wahlen in Ungarn vorgekommen sein. Da die Wahlen früher öffentlich waren, so marierte man nur solange, bis der von dem Komitee bevorzugte Kandidat die nötige Stimmenmehrzahl erhalten hatte. Dann wurde einfach die Dorsuhr soweit vorgestellt, daß sie den Schluß des Wahlabends angebe, und daraufhin wurde die Wahl für beendet und der begünstigte Kandidat für gewählt erklärt.

## Die Biene als „Süßmaul“.

Der Münchener Zoologe Prof. R. v. Frisch beschäftigt sich seit langem mit der Erforschung des Bienenlebens und hat uns hier eine ganz neue Welt erschlossen, die die faszinierenden Wunder des hochentwickeltesten Insektenstaates in ein ganz neues Licht rückt. Seine neuesten Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Geschmackssinn der Biene, und er hat jetzt, wie er in den „Naturwissenschaften“ mitteilt, die Frage beantwortet, welche Nahrung die Biene noch als süß empfindet und daher annimmt. Es zeigt sich dabei, daß das Sprichwort „In der Not frisst der Teufel Fliegen“ auch auf die Biene sich anwenden läßt, denn sie verschmähen unter gewissen Umständen auch sehr schmackhafte Lösungen nicht. Wer wenn die Süßigkeit unter einer gewissen Grenze liegt, dann verhungert die Biene als das „Süßmaul“, das sie nun einmal ist, lieber, als daß sie eine Speise zu sich nehmen würde, deren Geschmack sie nicht mehr als süß empfindet. Der Gelehrte hat beobachtet, daß die eine Biene an die Süßigkeit einer Zuckerlösung größere Anforderungen stellt als eine andere; manche Süßmauler verschmähen schon eine 17-prozentige Rohrzuckerlösung, während andere noch eine 4-prozentige zu sich nehmen. Wenn nun solche verwöhnten Bienen am Futtertischchen abgefangen und in einen kleinen Käfig gebracht wurden, in dem sie reichlich Wasser hatten, aber kein Futter erhielten, dann stürzten nachher die hungrigen Bienen auch auf eine Rohrzuckerlösung, die nur 2-4 Prozent Süßigkeit enthielt. Alle Bienen nahmen nach einer Hungerzeit die 8-prozentige Rohrzuckerlösung zu sich, manche weniger anspruchsvolle auch noch die 4-prozentige. Aber keine Biene, wenn sie auch noch so hungrig war, ließ sich dazu bewegen, eine 2-prozentige Zuckerlösung zu sich zu nehmen; die Tiere verhungerten ausnahmslos lieber. Hier sagt also der „Schwefelwurm“ für die süße Geschmacksempfindung der Biene. Das Leben hat sie gelehrt, in Zeiten der Not auch mit weniger süßer Nahrung vorlieb zu nehmen; aber wenn sie überhaupt keine Süßigkeit mehr schmeckt, dann will sie nichts mehr genießen. Frisch fand auch im Freien, im Hochsommer und Spätsommer, wenn der Futterbedarf stark ist und die Nahrung gering, bei den Bienenvölkern denselben Grenzwert, während sie im Frühjahr bei reichem Honigangebot die weniger süße Nahrung verschmähen. Wenn die Natur Besseres bietet, magen die Süßmauler nur das Süßste schlucken. Ist Schmachthans bei ihnen Küchenmeister, dann nehmen sie auch mit weniger süßer Speise vorlieb, nur muß die Süßigkeit von ihrem Geschmackssinn überhaupt noch empfunden werden.





# Bäder u. Kurorte



## Um Eisenach.

Die landschaftliche Schönheit, eine berühmte Historie und bedeutende Menschen, die aus einer Stadt hervorgegangen sind, bestimmen ihre Eigenart. Eisenach vereint alle diese drei Vorzüge im weitgehendsten Maße.

Eisenach träumte nicht etwa den Dorfschlaf vergangener Zeiten, sondern benutzte rechtzeitig seine Ausbreitungsfähigkeit im Hörselgrund, um eine blühende Industrie ins Leben zu rufen. Schon zu Luthers Zeiten genoss die lateinische Schule von Eisenach großes Ansehen, und bis auf unsere Tage haben seine zahlreichen und ausgezeichneten Bildungsanstalten viel dazu beigetragen, es zu einem bevorzugten Ruheflücht für geistig anspruchsvolle Menschen zu machen.

Was die Fremden aus allen deutschen Gauen und aus dem Auslande in Scharen nach Eisenach lockt, ist in erster Linie die stolze Wartburg, die bei ihrer Wiederherstellung durch Hugo von Ritzen zu einer der schönsten deutschen Burgen gestaltet wurde.

Eisenach hat einen Künstler ganz großen Formats hervorgebracht: Johann Sebastian Bach. Der Vater Friedrichs Preller hat ebenfalls hier das Licht der Welt erblickt, und romantisch verträumte Poeten wie Viktor Scheffel, Julius Wolf und Richard

Boß mußten sich hier einfach wie zu Hause fühlen. Der Erzmedlenburger Frey Keiser dagegen paßt nicht recht in die Landschaft und in die Stadt hinein; trotzdem fand er im lieblichen Heiligtum ein traute Heimstatt für seine alten Tage. Man kann Eisenach auch als Stadt Martin Luthers bezeichnen, denn er hat ja seine Knabenzeit hier verbracht. Aber als Junfer Jörg, in der milden Gefangenschaft seines Landesherren hatte er ja keine Möglichkeit, das geistige Leben der Stadt zu beeinflussen. Als einzig ausgeprägte künstlerische Persönlichkeit Eisenachs bleibt also der große Lieddichter, der auch wirklich hierher paßt, wie der Schneck in sein Haus, wie Michel Angelo nach Rom.

Der Zufall will es, daß am Weimarer Frauenplan das Goethe-Haus und am Eisenacher Frauenplan das Bach-Haus steht. Architektonisch anspruchlos, wirkt das große, hochgegliederte Haus schon durch seine starke Erhebung über die Ebene des Platzes und die Plankierung seines Eingangstores durch das wuchtige Blätterdach eines gewaltigen Laubbaumes überaus stattlich und zuverlässig. Gerade diese Liebe und seine Stadt kann man sich eigentlich so gut als Dichterin denken, und man sollte meinen, daß etwas ganz besonders Freudiges und Starkes an schöpferischer Kraft aus einer solchen Umgebung hätte hervorgehen müssen. Aber von all den großen deutschen Dichtern und Denkern ist kein einziger diesem schönen Stück echt deutscher Heimat entsprossen.

## Funkwinkel.

In den Mittagsstunden Übertragung der Berliner Sender die Feier der Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau der Reichstanzlei, die vor fünfzig Jahren von Bismarck gegründet wurde. Margarete Kemmerer untersucht die jegliche Frauenmode auf ihre Verwendung für Jugend und Alter. Vieles, was diese Dame sonst an Ueberflüssigem geredet hat, wird diesmal durch ihre vernünftigen Darlegungen ausgeglichen. Sie nimmt entschieden Stellung gegen die Frauen ein, die unter allen Umständen, auch im vorgeschrittenen Stadium ihrer Existenz, jugendlich und schlank wirken wollen und durchaus jede Modedummheit mitmachen müssen. In dem Zyklus „Unsere Fühlen und Wollen“ gibt Dr. Friedrich Luther eine Einführung in die beschreibende und in die physiologische Psychologie. Was man immer bei Luther anerkennen muß, nämlich das wissenschaftlich-philosophische Begriffssystem in eine allen verständliche Form zu fassen, kommt auch hier wieder zum Ausdruck. Luther vermeidet, wenn irgend möglich, Fremdwörter, oder sucht sie wenigstens zu erklären. Es gelingt ihm sogar, manche dialektische Spitzfindigkeit zwischen den Begriffen Empfindung und Gefühl selbst dem Laien verständlich zu machen. Das Abendkonzert liefert den Beweis für die Wandlungsfähigkeit für die dynamische und rhythmische Sicherheit und für den ausgeglichenen Stimmungslauf des Berliner Funkhören. Die Vielgestaltigkeit des Programms, das Opernhöhe und Nieder umfaßt, verhindert eine Ermüdung der Hörer.

In Brunshaupten ist nun auch der Frühling, etwas später allerdings als im Binnenlande, eingezogen, und Wald- und Seeluft laden zu den besonders heilkräftigen Frühlingstagen ein. Aus allen Gegenden des Reiches führen günstige Reiseverbindungen nach Brunshaupten. In Bad Doberan bestiegen wir die Kleinbahn, die auf ihrem Wege zwischen sprühenden Kornfeldern uns an der Küste direkt entlang führt. Der Wald ist Brunshauptens kostbarstes Gut. Er dehnt sich bis an den Strand aus und bietet auf gepflegten Wegen mit zahlreichen Ruhebänken herrliche Spaziergänge, bei großer Hitze Kühlung und bei kühlem Wetter Schutz vor kalten Winden. Besonders ist es aber die Zusammenwirkung von Wald- und Seeluft, die sich als die besten Heilfaktoren in Brunshaupten auswirken; dazu kommt der Salzgehalt des Meeres und der besonders kräftige Wellenschlag. An der schönen erst kürzlich um das Doppelte verlängerten Landungsbrücke legen täglich mehrere Dampfer an und laden zu Fahrten in die benachbarten Seebäder oder zu Luftfahrten in See ein; unter Führung kundiger Fischer können Segelpartien unternommen werden und dem Ruderer stehen Boote zur Verfügung. Vom Seeufer führt eine Strandpromenade am Konjergarten, einem parkartig angelegten und gepflegten Waldplatz vorbei, in dem ein gut besetztes Kurkaffeehaus täglich zweimal seine Weisen erklingen läßt. Die Lesehalle sorgt für geistige Anregung; der Sportfreund findet eine Sportwiese und inmitten schöner Anlagen 6 gepflegte Tennisplätze vor, wo er Gelegenheit hat, sich unter Leitung eines guten Tennislehrers weiter auszubilden.

Nordseebad Borkum. Ein großes Frühlingserleben für den Empfang der Sommergäste hat sich eingestellt; gibt sich doch jeder die erdenklichste Mühe, den Erholungsuchenden hier den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. So haben sich auch bereits die ersten Gäste eingestellt. Hier verwirrt nicht die Hitze, hier wird jedes Blümchen in den Dünen, jedes grüne Halmchen zum Frühlingserlebnis. Selbst das Meer ist frühlinghaft mit Weizen, die nur diese Jahreszeit ihm verleiht. Und Frühlingssonne und Frühlingsschiff spenden am Meer besonders freigebig Erholung und Befriedigung allen, die noch im Banne winterlicher Leiden sehnlichst danach verlangen. Dem, der vor den Kosten zurückzuckt, sei zur Beruhigung gesagt, daß die Preise durchaus angemessen sind, wie der kostenlos jedem seitens der Badedirektion zur Verfügung stehende Prospekt ausweist.

## Pfarrer Heumanns Heilmittel

steht auch vorrätig in den Niederlagen:



- Zions-Apotheke Berlin N 31, Anklamer Straße 30, a. d. Ecke Brunnenstr. 3 Min. v. Rosenthaler Pl.
- Adler-Apotheke Berlin - Friedenau, Rheinstraße 16.
- Friedrich-Wilhelm-Apotheke Charlottenburg 2, Leibnizstraße 106.
- Neckes-Apotheke Berlin O. Gubener Straße 33.
- Schweizer Apotheke Berlin W 8, Friedrichstraße 173.
- Kronen-Apotheke Spandau, Schönwalder Str. 26.
- Rosen-Apotheke Hahndorf-Berlin
- Das Pfarrer-Heumann-Buch (72 Seiten, 130 Abbildungen) erhält jeder Leser umsonst und portofrei von Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M. 45

**GEGEN Haemorrhoiden**  
DAS VON DER ÄRZTLICHEN WISSENSCHAFT ANERKANNTE  
Salbe RM 1.75  
Zipfen RM 2.65  
**Posterisan**  
In den Apotheken erhältlich

### Harz und Kyffhäuser

|   |   |
|---|---|
| <b>Bad Harzburg</b><br>Gebirgskurort u. Solbad. Natürliche Sole, echte Fichtennadel- und Kohlenäurebäder. Kochsalztrinkquelle „Krodo“, leichte Homburger und Kissinger Wirkung. Mod. Inhalatorium. Idealfester Wochenendplatz.                            | <b>Hilsenburg</b><br>Luftkurort am Fuße des Brockens. Günstige Bahnverbindung nach allen Richtungen. Beliebtes Ziel aller Harzbesucher im Sommer und Winter. Mäßige Preise bei guter Verpflegung.                         |
| <b>Bad Lauterberg im Harz</b><br>Altes Luft- und Wasserheilbad Kneipp-Kurort<br>Freischwimmbad 1.32 Morgen großen Gebirgssee. Prospekte durch die Badeverwaltung.   | <b>Quedlinburg</b><br>Deutschlands Blumenstadt, alte Kaiserstadt, Schloß und Dom mit dem Grabe König Heinrichs I., Rathaus, Klopstocks Geburtshaus. Vorort des Ostharzes, mittelalterliches Stadtbild.                    |
| <b>Benneckenstein 600 m</b><br>Der Kurort für Ueberarbeitete.   | <b>Schierke</b><br>630-1142 m über dem Meerespiegel. Der alpine Luftkurort am Brocken. Sommer- und Wintersportplatz. Werbeschriften durch die Kurverwaltung — Verkehrsamt — der Gemeinde. Fernruf 30.                     |
| <b>Blankenburg 234 m</b><br>mitl. Höhe (Station der Halberstadt-Bibb. Bahn) Luftkurort, entzückend gelegen. Herrliche waldreiche Umgebung. Ausgangspunkt für alle Harztouren. Wander- u. Burg „Regenstein“ 1/2 Std. ins Bodetal rd. 2 Std. (Ebl. 25 Min.) | <b>Siedlitzberg</b><br>Station Neinstedt. Klimatischer Luftkurort in prächtiger Waldlage, Radiumquelle.   |
| <b>Elbingerode 450-500 m.</b><br>Gern besucht. Bergstädtchen nah. Ribbeländ. Höhen. Station d. Halberstadt-Blankb. Bahn.  | <b>Tanne</b><br>540-600 m. Ländl. Höhenluftkurort. Ruhige gesch. Waldlage. Neuerb. Freibad m. Liegewiese. Bekl. l. preisw. Unterk. u. Verpf.  |
| <b>Eiend 520 m.</b><br>— Die beliebte ruhige Sommerfrische. Pension 5.50 M. bis 9. — M. Prospekt durch die Kurverwaltung.   | <b>Wernigerode</b><br>(Herm. Löns)<br>Die vielseitige bunte Stadt bietet jedem etwas! Man fordert kostenfrei Schriften über Kuranstalt, Trinkkuren, Bäder, Ausflüge, Autofahrten, Marktspiele vom Südtischen Verkehrsamt. |
| <b>Gernrode</b> (Ostharz), 300 m. Klimat. Gebirgskurort in prächt. Lage, unmittelbar an herrl. meilow. Buchen- u. Fichtenwald. Ausgangspunkt schönst. Harzwand. 2 Freischwimmb. Sanat. 12 Töchterheime. Mäßige Preise. Keine Kurtaxe.                     | <b>Schriften</b><br>durch obige Kurverwaltungen u. Harz Verkehrsamt, Siedlitzberg, Wernigerode  |
| <b>Halberstadt</b><br>Besuchen Sie die als berühmte Bischofsstadt, wenn Sie im Harz sind. Hervorragende Kirchenbauten, Fachwerkhäuser, Museen, ginst. Standort für Harztouren. Auskunft: Städtisches Verkehrsamt.   |   |

### Altenbrak im Harz

im schönsten Teile des Bodetales gelegen, inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder. Kein teures Nodebad. Ständige Kraftomnibus-Verbindung mit Blankenburg u. Wernigerode. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung. Hotel Waldfrieden, gutbürgerliches Haus. Tel. 4. Prospekte.

### Ostseebad Heiligenhafen in Holstein.

Pension 4 bis 5.50 RM. Führer durch Badeverwaltung.

**Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen usw. heilt**

### Bad Landeck in Schlesien

Radium-Thermalkuren  
Moorbäder pp.  
Mäßige Preise  
Auskunft u. Prospekte:  
Städt. Badeverwaltung  
und Reisebüro.

### Bad Schandau Herz und Perle der Sächsischen Schweiz

Eisenquelle — KURANSTALT — Stahlbäder — Elbbadestrand  
Flußbäder — Familienbad — Sportplätze — Lesezimmer — Kurkonzerte — Tanzabende — Kinderfeste  
Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwaltung, Fernruf 70

### Pension Schlossberg

Inhaber Genoffe Erleb. 650 Meter Höhe in Lämmsberg, Oberpfalz. Volle Pension pro Tag 4.—, Abende 3.—, waldreiche Gegend. Bekannt gute Verpflegung. Prospekte frei.

### Deutsche Ostsee

Lufkurorte:  
Erlin die Rosenstadt  
Milente-Gremsmühlen  
Mittelpunkt d. Holst. Schweiz  
Ujlet-Sielbeck  
Bosau am Pionersee  
Arensböök  
Ead Schwartzau-Jodnatrium-Sol-u. Moorbad

Ostseebäder:  
Haffkrug-Scharbeutz  
Timmendorfer Strand  
Nienendorf  
Nahe der Ostsee:  
Gronenberg (Höhenkur)  
Pönitzsch Schweiz  
Klingberg a. See  
Pansdorf  
Rafekau

Auskunft durch die Verkehrsvereine

### Republikaner u. Genossen „Sturmeck“

Altrode i. Harz. Verlangt Prospekt

Auf an die **Deutsche Ostsee**  
Der offizielle Führer 1928  
durch alle Bäderist erschienen. Preis 1.— M., bei Voreinsendung des Betrages 1.30 M., Nachnahme 1.60 M. Führer der einzelnen Bäder kostenlos.  
„Ostseebäder“, Berlin NW 7, Unter den Linden 53  
Fernsprecher: Zentrum 4335.

### BAD Langenau im Glatzer Gebirge

Herz- und Nervenleiden, heilt Gicht u. Rheumatismus  
Prospekte durch Kurverwaltung und Reisebureau

### Waldstadt Fürstenwalde

Tagungsort u. Ausflugsziel der Gewerkschaften und Vereine  
Mellenwelle stadteigene Wälder

### BEREIST SCHLEGEN!

Ausstellung und Prospekte  
Schaufenster J. Danenberg  
Berlin, Unter den Linden 5  
(Hotel Bristol) - Silesischer Verkehrsverband.

### Arbeiter, Angestellte u. Beamte

finden gute und billige Erholung  
im **Begewaldheim u. Jugendherberge**  
an d. schönen meißner. Seen u. Hochwald gelegen.  
Einzelzimmer für Tage und Wochen  
mit und ohne Verpflegung.  
Anfragen an das Verkehrsbureau  
Kreisverband Angerburg, Ostpreußen.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Sonnab. 19. & 20. Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 15. Anf. 20 (8) U.  
**Rigoletto**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 90. Anf. 20 (8) U.  
**Fidelio**

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 (8) Uhr:  
**CLAVIGO**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz Th. an Schiffbauerdamm 8 Uhr  
**Kabale und Liebe** 8 1/2 Uhr  
**Der Zigarettenkasten**

**SCALA**  
8 Uhr Nollendorf 7360  
**Paul Lincke**  
sowie das Internat. Varietè-Programm  
Sonnabends u. Sonntags  
je 2 Vorstellungen:  
2<sup>o</sup> u. 8 Uhr — 3<sup>o</sup> zu ermäßigtem Preis das ganze Programm.

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Lothringer Str. 37.  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Die schwebende Jungfrau**  
Ausschneiden: Gutscheine 1—4 Pers. Paucell nur 1.10 Mk., Sessel 1.20 Mk.

**Opern-RESTAURANT**  
Pflanzgarten  
Nachschmittags  
Abendessen  
Vorzügliche Küche  
Gelegentlich Bier u. Wein  
Zum Tanzen und abends  
Kapelle:  
**ALEXANDER BERESOWSKI**  
Wilhelm 3737

**CHARLOTTENBURG**

**Allg. Wassersport-Ausstell. AWA**  
Potsdam 1928 / 12.—29. Mai  
auf dem Luftschiffhafen, Land- u. Wassersportplatz am Templiner See  
Ausstellungsobjekte:  
Paddelboote, Ruderboote, Segelboote, Motorboote, Bootsmotoren, Boots-u. Schiffmodelle, Original-Nachbildung d. Skizzenriss-Schlacht mit 250 naturgetr. Schiffsmockeln.  
Sonderveranstaltungen:  
19./20. Mai: Frühjahrsregatta des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs, Abt. Motorboot;  
26./28. Mai: Templiner Seewoche des Deutschen Segler-Verbandes;  
28. Mai, nachm. 3 Uhr: Paradeauffahrt des Deutschen Kraftboot-Verbandes.  
Täglich geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.  
Eintrittspreis: Eine Reichsmark.

**Deutsches Theater**

Norden 12 310  
8 Uhr, Ende nach 10  
**Pygmalion**  
von Bernard Shaw  
dtsch. v. Gerh. Hüsch

**Kammerspiele**  
Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 11  
Zum 124. Mal  
Finden Sie, daß  
Constance sich richtig  
verhält?

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/2516  
8 1/2 Uhr  
**Es liegt in der Luft**  
Revue von Schiffer,  
Musik v. Spillansky

**Berliner Theater**  
Charlthg. 85-91, 86h. 178  
8 1/2 U., Ende geg. 11  
Gespiel d. Deutschen Th.  
**Der Prozeß Mary Dugan**

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Frau Käthe läßt sich verführen**  
Lotte Kinder,  
v. Mellendorf,  
Vorzeiger kalbe  
Kassenpreise.

**Leinen aus Irland**  
Komödienhaus  
Norden 6304,  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Broadway**

**Walhalla-Th.**  
Weinbergsweg 19/20  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Verlorene Töchter**  
oder  
Das Mädchen aus dem Freudenhaus  
Es handelt in 4 Akte  
von Thilo Schmidt  
Im freudigen lächeln  
Park auch Sonntags  
statt 4. — nur 60 Pf.

**Piscatorbühne**  
Theater am  
Nollendorfplatz  
Kurfürst 2091/93  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Malborough zieht  
in den Krieg  
von Marcell Acbard  
Inn. Erwin Kaiser  
**Lesing-Theater**  
Norden 12796  
Sommerspielzeit  
Klassische Lesung Carl Lind  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Nr. 1744**  
v. Jefferson Farjeon  
Kette: Hans Lotz  
**Planetarium am Zoo**  
Vorles. Juchaczka'scher Stern  
Noll. 1578  
18 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.  
Sternhimmel und  
Kalender  
Eintritt 1 M.,  
Kinder ent. 1/2 bis 8, 10 1/2.

**Saltersbühne**  
Dis. Künstler-Th.  
8 Uhr  
**Verbrechen**  
(„Crime“)

**Thalia-Theater**  
Dresdenerstr. 72-73  
Täglich 8 Uhr  
**Dyckerpots Erben**

**G. Tempel's Bierhaus**  
1. Feiertag:  
**Früh-Konzert**  
Ebert-Manz-Quartett  
Berlin-Lichtenberg, Guderstr. 7.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 90L  
8 Uhr  
**Krankheit der Jugend**

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stötter Sängers**  
„Studies Pfingstfeier“  
Nachmittags halbe Preise  
**Dönhoff-Brettli:**  
Gai u. Satir. Varietè, Tanz,  
Kapelle Wilhelm Frenkel

**Komische**  
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues  
**Revue-Stück:**  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 19 Uhr  
ununterbrochen.

**Theater am Kottbusser Tor**  
Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr  
**Phantasien im Bremer Ratskeller**  
Genrebild von Max Horst  
**Unsere Käthe**  
Posse von Oskar Klein  
Dazu das Mal-Solo-Programm.

**Rennen zu Karlshorst**  
Sonnabend, den 19. Mai,  
nachmittags 3 Uhr  
**Landsberg-Jagdrennen**

**Rose-Theater**  
Gr. Frankl. Str. 132  
8 1/2 Uhr:  
**Kopfnutts Erben**

**Pumpen**  
Wan. Titus,  
Ernststraße  
100  
MARK  
Kultungs-, Bahnt-  
u. Reklamemarken  
gegen Nachahmung  
gesetzl. gesch.  
fertigt seit 48 Jahr,  
als Spezialität  
**Conrad Müller**  
Leipzig-Schneiditz

**Wanderkarten**  
L. Juergens  
Alexanderplatz  
Neue Königstr.

**Frohnau**  
Parzelle mit Wald  
Nähe Bahn — Preis  
1750,— Anz. 400,—  
verkauft  
S. Katuszy, Ein-  
Hermsdorf, Schloß-  
str. 18, Tegel 3021.

**Es ist keine Ersparnis, wenn Sie statt LUX Seifenflocken etwas anderes nehmen**

Pfennige beim Waschen zu sparen, dann aber für den Ersatz verdorbener Sachen Zwanzigmarskcheine auszugeben, das ist falsche Sparsamkeit. So wird es auch Ihnen ergehen, wenn Sie Ihre feinen zarten Kleidungs- und Wäschestücke irgendeinem weniger zuverlässigen und weniger milden Waschmittel als Lux Seifenflocken anvertrauen.

Bedenken Sie: Seide, Kunstseide, weiche Wollstoffe und zarte Baumwollfäden sind sehr empfindliche Gewebe. Wie leicht werden sie durch Reiben mit harter Seife, oder — noch schlimmer — durch die zerstörende Wirkung scharfer Waschmittel verdorben!

Wenn Sie wollen, daß all Ihre schönen Sachen Ihnen recht lange Freude machen, pflegen Sie sie mit Lux Seifenflocken — nur Lux Seifenflocken bieten vollen Schutz beim Waschen.

Paket 50 Pfg. Doppelpackung 90 Pfg.



SUNLICHT A.G. MANNHEIM



**Kauft jetzt!**  
**Arbeiter und Angestellte Berlins und Umgegend!**  
Eure Herren-Bekleidung in wirklich realen und guten Qualitäten in dem bekannten  
**Monatsgarderoben-Haus, Lothringer Straße 56!**  
(am Rosenthaler Platz)  
Einige Beispiele  
**Selten günstiges Pfingst-Angebot!**  
Ein Posten Herren-Anzüge **25.- 28.- 30.- usw.**  
Heile Farben, nur haltbare Ware, in allen Größen, jetzt Mk.  
Gabardine-Mäntel Mk. 32.—  
Anzüge blau Twill pr. von Mk. 43.— an  
Gummi-Mäntel in allen Preislagen von Mk. 10.— an  
Anzüge lunkle, 2reihg. haltbare Ware von Mk. 29.— an  
Gabardine-Mäntel pr. Ware von Mk. 43.— an  
Prima Gabardine-Anzüge, Maß-Qualitäten 55.—, 68.—, 75.—  
**Gelegenheitskäufe in wenig getragener Garderobe**  
Nur prima Maßsachen — Spezialität: Untersext- und Bauchanzüge  
**Ricsen-Auswahl — Weitester Weg lohnend**  
Bitte auf Lothringer Straße und Hausnummer 56! achten  
**Jedes Stück ein Gelegenheitskauf!**

**Billige Teppiche!**  
Zu billigsten Reklame-Preisen stellen wir für das kommende Pfingstfest unsere stark aufgefüllten Läger zum Verkauf und bieten unserer geschätzten Kundschaft Gelegenheit zu vorteilhaftem Einkauf. — Haben Sie Bedarf, so kaufen Sie bei uns; wir gewähren Ihnen bei Kauf und entsprechender Anzahlung die Stundung der Rest-Kaufsumme nach Vereinbarung, ohne daß unsere — als billig — allseits anerkannten Preise erhöht werden.  
**Teppiche ca. 155x235**  
Batavia Bouclé nur 16.75  
Woll-Tapestry 48.—  
Bouclé X a schw. 58.—  
Woll-Perser, Smyrna Art. nur 65.—  
Axminster oder Velour nur 58.50  
**Teppiche ca. 200x300**  
Batavia Bouclé nur 23.50  
Woll-Tapestry 55.—  
Bouclé X a schwer 80.—  
Tournay 192.—  
Woll-Perser, Smyrna Art. 90.—  
Axminster od. Velour 81.—  
Velour extr. l. a. schwer, 130.—  
**Teppiche ca. 250x350**  
Batavia Bouclé nur 38.50  
Bouclé X a schw. 129.—  
Woll-Perser, Smyrna Art. nur 154.—  
Tapestry X a schw. 135.—  
Velour X a i schw. 220.—  
Tournay nur 245.—  
Gute Vorleger in schönen Mustern kosten bei uns nur 10.—, 5.—, 4.—, 4.50, 2.50, 1.50.  
**Sächsisches Gardinen- und Einrichtungshaus**  
Filiale Eberswalde: Eisenbahnstraße 99  
Filiale Nowawes: Priesterstraße 57  
**Neukölln, Hermannstraße 32**